

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlosgeld 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.
— Telephon-Anschluss Nr. 3. —
Insertions-Wafräge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 30.

Elbing, Freitag

5. Februar 1897.

49. Jahrg

Die geplante Ausdehnung der Unfallversicherung.

Nachdruck verboten.

Der dem Reichstage vorliegende Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze, bringt nicht die vielfach erhoffte Erweiterung der Unfallversicherung auf Handwerk und Kleingewerbe, sowie auf häusliche Dienstboten. Der nicht ganz einfache Verwaltungsschapparat der Berufsgenossenschaften paßt nicht recht für diese kleinen Betriebe, welche in den Berufsgenossenschaften neben den Unternehmern der Großbetriebe nur ungenügend zur Geltung kommen würden und mancherlei Meldungen und Lohnnachweisungen aufzustellen hätten, was hier noch im höchsten Grade als eine Belästigung empfunden werden würde als im Großbetrieb. In der Begründung des Gesetzentwurfs wird die obengedachte Ausdehnung der Unfallversicherung jedoch nicht grundsätzlich zurückgewiesen, sondern die Anstalten werden für noch zu wenig geklärt gehalten, als daß schon jetzt die gewünschte Regelung verfaßt werden könnte.

Vorläufig soll die Unfallversicherung nur in begrenztem Umfang ausgedehnt werden. Entscheidend war, wie wir sehen werden, theils die Schutzbedürftigkeit der betreffenden gewerblichen Thätigkeit, theils ist die Ausdehnung aber nur aus rein formellen Gründen erfolgt, nämlich, wo ein Arbeiter theils versicherungspflichtige Beschäftigung, theils andre verrichtet, soll er durchweg gegen Unfälle versichert sein, weil es praktisch Schwierigkeiten macht, die verschiedenen Arten seiner Thätigkeit streng auseinanderzuhalten, sowohl bei der Berechnung der für ihn zu zahlenden Beiträge, als auch bei einem etwaigen Unfall.

Aus dem Entwurf läßt sich nämlich der Grundgedanke entnehmen, daß eine Person, die überhaupt wegen irgend einer Thätigkeit unter die Unfallversicherung fällt, auch dann versichert sein soll, wenn sie an andre Dienste verrichtet, zu denen sie von ihrem Arbeitgeber oder dessen Beauftragtem herangezogen wird. Es findet dieser Grundgedanke Anwendung, wenn der Betrieb jemandes nur theilweise versichert ist, z. B. bei Schlächtereien, die nur für den Schlachtbetrieb versichert sind, nicht aber für den oft gefährlichen Theil ihrer Arbeit in der Werkstatt und beim Viehtreiben, oder bei Apothekern, die bisher nur für die Herstellung von kohlensäurehaltigen Wasser der Unfallversicherung unterliegen, nicht aber für die Bearbeitung von kochenden, ätzenden, giftigen oder explosionsfähigen Stoffen. Die Personen, welche in einem versicherten Theile des Betriebes beschäftigt sind, sind auch für ihre Thätigkeit im andern Theile des Betriebes versichert. Ein Arbeiter, Gehilfe, Geselle, der nur in dem nicht versicherten Theile des Betriebes, also z. B. nur in der Werkstatt des Schlächters, nur bei der Bereitung von Arzneien, beschäftigt wird, bleibt nach wie vor unversichert.

Der obige Grundgedanke, daß eine der Unfallversicherung unterliegende Person für alle ihre Arbeiten versichert ist, gilt nun auch dann, wenn sie neben ihrer gewerblichen Thätigkeit häusliche oder andre Dienste, z. B. im Garten, im Felde, für ihren Arbeitgeber verrichtet. Eine Fabrikarbeiterin, welche der Fabrikherr täglich einige Stunden in seinem Haushalt mitbewohnt, ist auch für diese Thätigkeit mitversichert, ebenso der für das Geschäft gehaltene Kutsher, wenn er die Familie des Herrn spazieren fährt oder deren Kutspferde wartet; ein Tischler oder sonstiger Handwerker, wenn er Arbeiten in der Familienwohnung des Geschäftsinhabers vornimmt, der Fabrikarbeiter, der Botengänge in Privatangelegenheiten besorgt, das Dienstmädchen, welches zugleich die Kuh melkt oder bei der Wäsche des Aders mithilft. Viele Prozesse sind hierüber geführt, und es wird von den Versicherten nicht verstanden, wenn sich die Unfallversicherung in solchen Fällen nur auf denjenigen Theil der Thätigkeit erstreckt, welcher sich im gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betriebe des Arbeitgebers vollzieht.

Noch weiter geht der Entwurf in der Versicherung von Personen, welche in Bauarbeiten beschäftigt sind. Gegenwärtig ist in den Betrieben der Tischler, Schlosser, Maler, Glaser, Klempner etc., welche sich zu einem Theil mit Bauten betheiligen, nur dieser Theil der Betriebs-thätigkeit versichert, der andre dagegen unversichert, es sei denn, daß der Betrieb ein fabrikmäßiger sei oder lediglich ein Nebenbetrieb der Bauwerkstätte ist. Nach dem Entwurf werden die in einem Bauwerke beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamte, letztere sofern ihr Jahresverdienst 2000 M. nicht übersteigt, versichert, auch wenn sie mit Bauarbeiten ganz und gar nichts zu thun haben, sondern lediglich für den sonstigen Werkstättenbetrieb da sind. Voraussetzung ist nur, daß der Gewerbebetrieb sich überhaupt auf versicherungspflichtige Bauarbeiten erstreckt. Diese Neuerung würde viele Streitigkeiten überflüssig machen, denn trotz einer Reihe scharfsinniger Entscheidungen des Reichsversicherungsamts über Anfang und Ende der „Bauarbeit“ ist es dennoch im einzelnen Falle oft zweifelhaft, ob eine Thätigkeit zu den Bauarbeiten und den gleichgestellten Vorbereitungen dazu gehört oder nicht. Es kann gegenwärtig leicht vorkommen, daß ein Arbeiter, der in der Werkstatt einige Stunden eine Bauarbeit vorbereitet, dann Arbeit für andre Privat-

kunden verrichtet, ohne die Werkstätte zu verlassen, im Laufe des Tages wiederholt in die Unfallversicherung eintritt und aus derselben wieder aussteigt. Auch für den Unternehmer ist es bei dieser Sachlage schwierig, die Lohnnachweisung, welche die Grundlage für seine Beiträge bildet, richtig aufzustellen, worüber dann bei einem etwaigen Unfall unangenehmer Streit zwischen Arbeitgeber und Arbeiter entsteht, den zu vermeiden ja gerade mit eine Hauptaufgabe der sozialpolitischen Gesetzgebung sein soll.

Auf zwei Thätigkeiten im Handelsgewerbe ist die Unfallversicherung ausgedehnt, nämlich die Fuhrwerke und die Lager der Kaufleute. Das Lagern und das Umgehen mit schweren Gegenständen, z. B. großen Äpfeln, Säcken, Steinen, Eisen, Brennmaterialien, Kuchholz etc. bildet fortan eine versicherte Thätigkeit, auch wenn ein Speicherei- oder Kellereibetrieb nicht vorliegt, ebenso sollen die bei den Fahrten für ein Handelsgeschäft beschäftigten Personen fortan gegen Unfälle versichert sein, auch wenn kein eigentliches Fuhrwerksgewerbe vorliegt, sondern nur Fahrten für das Handelsgewerbe gemacht werden. Um zu verhindern, daß es in kleinen kaufmännischen Geschäften, z. B. in einem Materialwaarenladen, wo der Commis alle acht Tage ein Fertigsäckchen in den Keller rollt, der Prinzipal insofern für die ganze Thätigkeit des Commis Versicherungsbeiträge zahlen muß, bestimmt der Entwurf, daß die Neuerung auf Handelsgewerbe, deren Betrieb nicht über den Umfang des Kleingewerbes hinausgeht, keine Anwendung findet.

Die dritte Thätigkeit, welche neu der Unfallversicherung unterworfen wird, ist die gesammte Seefischeret, welche durchweg sehr gefährlich ist, und der Kleinbetrieb der Seefischeret mit Segelfahrzeugen von nicht mehr als 50 cbm. Bruttoreinhalte. Für die Binnenfischeret erkennt der Bundesrath zwar gleichfalls das Bedürfnis an, der Unfallversicherung unterstellt zu werden, erklärt dieselbe aber nicht für so dringlich und die Art der Ausführung noch nicht für genügend geklärt.

Schließlich ist erwähnt, daß alle kleinen Betriebsunternehmer, sowohl gewerbliche als auch landwirtschaftliche, soan, wenn sie nur einen Jahresverdienst bis 2000 M. haben oder nur einen Lohnarbeiter beschäftigen, durch das Statut verpflichtet werden können, sich zu versichern. Solche Unternehmer arbeiten regelmäßig mit und sind deshalb in gleicher Gefahr wie ihre versicherten Arbeiter. Trifft das Statut der Berufsgenossenschaft eine solche Bestimmung nicht, so sind sie dennoch gesetzlich zur Selbstversicherung berechtigt.

In einem zweiten Artikel soll die geplante Erweiterung der Leistungen der Unfallversicherung sowie die Vereinfachung der Verwaltung dargestellt werden.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 3. Februar 1897.

Erste Beratung der Grundbuchordnung.
Staatssekretär Dr. Heberding: Im Prinzip kam es darauf an, die Anlegung von Grundbüchern anzuordnen und vorzuschreiben, wie dieselben zu führen sind. Im wesentlichen beruht die Vorlage auf dem seit 25 Jahren bestehenden und wohlthätig wirkenden preussischen Grundbuchsrecht, das auch bereits von den Nachbarstaaten acceptirt worden ist. Abweichende Bestimmungen waren geboten durch die Abweichungen des Bürgerrechtsrechts im Bürgerlichen Gesetzbuch von dem preussischen Bürgerrechtsrecht. Rücksicht mußte ferner genommen werden auf Besonderheiten der einzelstaatlichen Gesetzgebung. Hier galt es, eingebürgerten Gewohnheiten gegenüber schonend vorzugehen, damit nicht Verwirrung plötzliche, wo wir einheitliches Recht schaffen und wirtschaftliche Vortheile bringen wollen.

Abg. Dr. Spahn (Centr.) beantragte die Ueberweisung des Entwurfs an die mit der Vorberatung der Substitutionsordnung betraute Commission. Bedenken haben meine Freunde vor allem gegen die Hauptpflicht des Staates bei Versehen der Beamten. Es müßte der Staat für alle Schulden haftbar sein, die aus der Führung der Grundbücher erwachsen. Bedenken haben wir ferner gegen die gemeinschaftlichen Grundbuchblätter für räumlich getrennte Grundstücke. Welter scheint mir der Entwurf das Reichsgericht mit Beschwerdeklagen zu sehr zu belasten.

Abg. Kaufmann (fr. Vp.): Daß der Kreis der zur Einsicht in das Grundbuch Berechtigten erweitert wird, halten wir für berechtigt; aber wir haben Bedenken gegen die Formel, daß jeder Einsicht nehmen darf, der ein rechtliches Interesse hat. Vielleicht ließe sich statt derselben in der Commission sagen begründetes Interesse.

Abg. v. Bucha (Konf.). Am liebsten hätte ich es gesehen, die Vorlage wäre ein bloc angenommen worden. Im allgemeinen hat man die in den Einzelstaaten etablierten Gewohnheiten geschont, das muß ich als Vertreter eines nichtpreussischen Wahlkreises anerkennen. In den Bestimmungen über die Eintragungen liegt meines Erachtens eine Erschwerung des Hypothekenverkehrs, welche in meiner Heimat Mecklenburg, besonders schwer empfunden werden dürfte.

Die Vorlage geht an die mit der Vorberatung der Substitutionsordnung betraute Commission.

Es folgt die erste Beratung der Convertirungs-

vorlage.
Reichsfinanzsekretär Graf Posadowsky: Die Vorlage lehnt sich streng an die preussische Vorlage an. Wir werden bei der Convertirung eine Statistik aufstellen, um festzustellen, wie viel von unfern Anleihepapieren im Ausland, wie viel sich in Händen von juristischen Corporationen befinden. Bald nach Abschluß der Convertirung hoffe ich Ihnen das Ergebnis vorlegen zu können.

Abg. H. u. G. (Centr.) begrüßt nach dem Vorgehen verschiedener Einzelstaaten die Einbringung dieser Vorlage. Angesichts des sinkenden Zinsfußes habe das Reich nicht länger warten dürfen.

Abg. Dr. Hamacher (nl.): Meine Freunde treten für die unveränderte Annahme der Vorlage einmüthig ein und zwar ohne vorhergehende Commissionsberatung. Daß nicht sofort auf 3 pCt. convertirt wird, halten wir vom finanziellen wie vom wirtschaftlichen Standpunkt für durchaus gerechtfertigt. Der weitere Schritt könnte zur Zeit sogar die bedenkliche Folge haben, daß Inhaber von Anleihepapieren ihr Kapital ins Ausland tragen oder daß durch Gründung neuer industrieller Unternehmungen der Ueberproduktion Vorhub geleistet wird.

Reichsfinanzsekretär Graf Posadowsky: Die ins Auge gefaßte Statistik soll, wie ich meinen vortigen Äußerungen noch hinzufügen will, in der Weise hergestellt werden, daß Jedem, der Papiere zur Abstempelung vorlegt, ein Fragebogen vorgelegt wird, auf dem die bezüglichen Fragen zu beantworten sind.

Abg. Vebel (Soz.) hält nach dem gegenwärtigen Geldstande die Convertirung auf 3 pCt. für unzureichend. Man müsse den Zinsfuß gleich auf 3 pCt. herabsenken. Unter der herrschenden großkapitalistischen Wirtschaft mit ihrer colossalen Kapitalansammlung müsse der Zinsfuß beständig weiter sinken. Um so ungerechtfertigter sei es, daß das Reich seinen Gläubigern bis 1905 eine Garantie für den Bezug der 3 pCt. Zinsen giebt. Was würde man sagen, wenn die Arbeiter forderten, daß ihnen bis zum gleichen Zeitpunkt ihr Lohn in bestimmter Höhe garantiert werde?

Abg. Graf Stolberg (Konf.): Ein Theil meiner Freunde hielt im Frühjahr die Zeit für die Convertirung noch nicht gekommen. Nachdem aber eine Anzahl der Einzelstaaten mit der Convertirung vorgegangen sind, halten sie ebenfalls ein Vorgehen des Reiches für erforderlich. Ich würde jetzt mit einem Theil meiner Freunde für die Convertirung auf 3 pCt. eintreten, da nur dadurch der Fortgang der Convertirung der Pfandbriefe ohne wesentliche Kursverluste gesichert erscheint.

Abg. Dr. Barth (fr. Vp.): Auch ich bin für die sofortige Convertirung auf 3 pCt., weil dieser Zinsfuß im Allgemeinen der herrschende ist. Convertirt man nur auf 3 pCt., so wird der Kurs der 3 pCt. Papiere künstlich in die Höhe getrieben. Wesentliche Bedenken habe ich gegen die Inhaber von Anleihepapieren einzuräumende Schonheit.

Reichsfinanzsekretär Graf Posadowsky: Daß infolge der vorgeschlagenen Maßnahme die 3 pCt. Papiere im Kurse steigen, die 2 pCt. Papiere dagegen fallen würden, halte ich für ganz ausgeschlossen. Frankreich hat auch auf 3 pCt. convertirt. In Finanzangelegenheiten muß aber auch das Vorgehen des Auslandes von uns beachtet werden.

Abg. Dr. Heber (Centr.): Meine Freunde können einer sofortigen Convertirung auf 3 pCt. nicht zustimmen. Das Reich soll der Entwicklung des Geldstandes folgen, nicht ihr vorgehen. Daß die Ausgabe dreiprocentiger Papiere eine verheerende gewesen, muß ich auch den Ausführungen des Abg. Barth gegenüber durchaus aufrechterhalten. Es läßt sich so gar sagen, daß die Ausgabe um drei Jahre zu früh erfolgt ist.

Die zweite Lesung der Vorlage wird somit direct im Plenum stattfinden.

Nächste Sitzung Donnerstag: Antrag Auer und Gen. betr. den Achtstundentag; Petitionen.

Deutschland.

Berlin, 3. Februar. Das heutige Ballfest bei dem Kaiserpaar im Weißen Saal des königlichen Schlosses nahm, wie in früheren Jahren, einen äußerst glänzenden Verlauf. Es waren nahe an zweitausend Einladungen zu demselben ergangen und schon vor 8 Uhr Abends entwickelte sich das bekannte lebhafteste Bild der Anfuhr der zu dem Saale geladenen zahlreichsten Gäste. Nach dem Erscheinen der Allerhöchsten und Höchstent Herrschaften im Weißen Saal begann der Tanz, dem um 10 1/2 Uhr eine längere Pause folgte, während welcher das Souper an Buffets eingenommen wurde. Letztere waren in der Braunschweigischen Gallerie (für die Allerhöchsten und Höchstent Herrschaften, die Wittchen und deren Gemahlinnen, die Ministerpräsidenten, die Mitglieder souveräner Häuser etc.), im Braunschweigischen Saal, in der ersten Braunschweigischen Kammer, im Schweizer Saal und in den königlichen-Erbskammer und den angrenzenden Gemächern errichtet. Die herrlichen Toiletten der Damen und der zahlreich vertretenen verschiedenen Uniformen etc. verließen, bei der prächtigen Beleuchtung des Weißen Saals, dem Kaiserlichen

Ballfeste ein leuchtendes Gepräge. Erst gegen 1 Uhr erreichte der Ball sein Ende, aber es währte noch eine geraume Zeit über diese Stunde hinaus, bis die letzten Wagen das königliche Schloss verließen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bepricht anlässlich der Reise des Geh. Rathes Professor Dr. Koch nach Süd-Afrika die Lage bezüglich der Niederpest und schließt ihre Ausführungen mit dem Spruch an: „Was spezial an der westafrikanischen Gebiete betrifft, so ist dasselbe bis jetzt von der Krankheit noch verschont geblieben, und es steht zu hoffen, daß es Dank der ergreiften energischen Vorkehrungsmaßregeln Major Leutwells überhaupt nicht zu einem Ausbruch der Pest kommen wird.“

— Dienstag sind in Berlin Delegationen aller preuss. Landwirtschaftskammern zu einer Beratung zusammengetreten, die vom Landwirtschaftsminister Febr. v. Hammerstein-Soyten mit einer kurzen begrüßenden Ansprache eingeleitet wurde. Mit dem Minister war der Geh. Oberregierungs Rath Dr. Thiel erschienen. Außerdem wohnten der Oberpräsident v. Achenbach und der Oberpräsident v. Bethmann-Hollweg den Beratungen bei. Den Vorsitz führte der Präsident der brandenburgischen Kammer von Arnim-Güterberg. Die Verhandlungen, die streng vertraulich Art waren, betrafen diejenige des Wesen und die Thätigkeit der Landwirtschaftskammern betreffenden Fragen, worüber die Gewinnung einheitlicher Gesichtspunkte und ein gemeinschaftliches Vorgehen erwünscht erschien. Geh. Rath Thiel und der Oberpräsident v. Achenbach giffen wiederholt in die Verhandlungen ein.

— In der letzten Delegirtenversammlung der christlichen Bergarbeiter-Versammlung Deutschlands berichtete Bergarbeiter Bruff über die Lohnfrage. Es müsse aufgehoben, so etwa führte der Redner aus, daß der Lohn nach Angebot und Nachfrage geregelt werde. Der Ertrag der Arbeit gebühre nicht bloß den Unternehmern, sondern z. T. auch den Arbeitern. Es müsse verlangt werden, daß die Arbeiter so viel verdienen, daß sie nicht bloß standesgemäß leben können, sondern auch in der Lage seien, ihre Familie anständig zu ernähren, sich außerdem ein kleines Eigenthum erwerben, um sich so gewissermaßen zum Mittelstande aufzuschwingen. Diese Forderung, die unter allen Umständen eingehalten werden müsse, liege ebenso im Interesse der Arbeitgeber wie der Arbeiter. Vor allem müsse dahin gewirkt werden, daß sowohl Arbeitgeber wie Arbeiter vom Giffte des Christenthums durchdrungen werden. Erst wenn sich alle Menschen als Brüder fühlen, werde die Lohnfrage und die soziale Frage überhaupt gelöst werden. Eine Bergarbeiterfamilie mittlerer Art im Oberbergamtsbezirk Dortmund bedürfe bei ganz mäßigen Ansprüchen 1136 M. jährlich. Der durchschnittliche Lohn betrage aber 848 M., der Höchstlohn 1114 M. jährlich. Also selbst der Höchstlohn reichte nicht zur standesgemäßen Unterhaltung der Familie aus, geschweige, daß es den Arbeitern möglich sei, sich ein kleines Eigenthum zu erwerben. Es sei richtig, seit 1895 seien die Löhne im Oberbergamtsbezirk Dortmund um einige Pfennige gestiegen. Allein die Löhne entsprechen auch nicht im entferntesten den notwendigen Lebensbedürfnissen. Die Dividenden der Bergwerksaktien seien dagegen ganz unendlich gestiegen. Selbstverständlich müssen Aktionäre von Bergwerksaktien, mit Rücksicht auf das große Risiko, höhere Zinsen haben. Allein die Arbeiter haben doch auch ein Recht zum Leben. Die Arbeiter wollen nicht ferner hungern. Wenn der Bergbau nicht derartig ertraglos ähig sei, daß die Arbeiter mit ihren Familien wie Menschen leben können, dann sei der Staat verpflichtet, sich sein Eigenthum zurückzunehmen. Allerdings müsse der Staat nicht bloß die schlechten, sondern auch die guten ertragreichen Bergwerke übernehmen. Gemischte Ausschüsse von Arbeitgebern und Arbeitern müßten nach Gerechtigkeit und Billigkeit die Lohnfrage regeln. Einstimmig nahm der Congreß eine dieselbe Ausführungen entsprechende Resolution an, sowie auch Resolutionen zu Gunsten halbjähriger Abänderung des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes, welcher verbietet, daß die Vereine unter einander in Verbindung treten, zu Gunsten gesetzlicher Festlegung einer Maximallohndauer, der Abänderung der Knoppschaftstatuten etc.

— Der Streik der Hamburger Hafenarbeiter dauert trotz der offensibaren Aussichtlosigkeit fort. Die Unterstützungsgelder beginnen bereits knapp zu werden, denn die auf den Einzelnen entfallende Unterstützungssumme mußte schon herabgesetzt werden. Es ist unsicher vorauszusehen, daß je länger die Ausständigen noch bei ihrer Belagerung der bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit verharren, um so länglicher die Unterstützungen aus der Ausständigenkasse fließen werden, bis diese Quelle ganz verstopft. Die sozialistischen Arbeiterführer haben bisher von Woche zu Woche den baldigen Sieg der Arbeiter über die Arbeiter prophezeit und haben sich dabei berufen auf die angebliche Uneinigkeit unter den Arbeitern. Diese ist aber eine Fabel.

— Um die Militärstrafprozessordnung ist es schwach bestellt. Das Wenige, was darüber verhandelt, ist nicht geeignet, die Öffentlichkeit in freudiger Erregung zu versetzen. Die „Frankf. Ztg.“ erklärt, enthält die neue Militärstrafprozessordnung eine Bestimmung, nach der die Voruntersuchung künftig von einem Richter geführt werden soll. Für Württemberg würde die Annahme dieser Bestimmung geradezu

einen Rückschritt bedeuten, weil nach der jetzt geltenden Bestimmung ein rechtskundiger Auditor die Voruntersuchung führen muß. Man hofft daher, daß die württembergische Regierung dem Antrage ihre Zustimmung verweigern werde, um so mehr, als dieser Antrag dem Versprechen des Reichsfinanzministers, die Militärstrafprozedur solle sich in den Formen des modernen Rechtsverfahrens bewegen, nicht entspricht. Die Reise des württembergischen Kriegsministers Schott von Schottenstein wird mit der Angelegenheit in Verbindung gebracht. — Wenn die Vorlage doch endlich veröffentlicht würde, damit man doch endlich erfährt, was an ihr ist.

Sammberg. 3. Februar. In einer Versammlung des Seemannsvereins wurde mitgeteilt, daß das Gewerkschaftsstatut dem Beitritt des Vereins wahrscheinlich aufzukommen werde. Im Mai werde ein Kongreß aller Hafenarbeiter und Seeleute Deutschlands stattfinden, dabei werde auch zur Entscheidung kommen, ob ein Central-Seemanns-Verband gegründet werden soll. Ferner wurde beschlossen, daß an Bord jedes Schiffes ein Obmann unter den Seeleuten erwählt werde, bis die neue Seemanns-Ordnung, deren Beratung im Reichstage bevorsteht, in Kraft tritt. Die Gewerbeordnung sei schon 5 mal revidiert, während die Seemannsordnung seit 24 Jahren unverändert bestehe. Mehrere Anfragen wegen Stellung des Vereins zum Auslande blieben unbeantwortet, da der Auslands nicht zu den Angelegenheiten des Vereins gehöre.

Von Nah und Fern.

Schwaffer. Infolge der starken Schneeschmelze stiegen alle Nebenflüsse des Rheins und führen diesem gewaltige Wassermassen zu. Bei Koblenz steigt der Rhein stündlich um 6 Centimeter. Die Mosel hat die niedrigen Stadthöhe von Trier bereits unter Wasser gesetzt und schwillt immer weiter an. — Heute wurde der amtliche Hochwasser-Depeschen dienst eingerichtet. Sämtliche Ober- und Mittelrheinstationen haben Vorkehrungen für die drohenden Ueberschwemmungsgefahren getroffen.

Bern. 3. Februar. Wegen Laminen für Züge können viele Bergposten in den Cantonen Uri und Graubünden nicht fahren. In den Bergen fällt ununterbrochen Regen, was die Laminenstücke vermehrt. Auch in der Ebene ist der Postverkehr durch Ueberschwemmungen vielfach unterbrochen.

Ein Steckbrief ist von der Berliner Polizei hinter dem Grafen Ernst August von der Decken, dem Sprössen eines alten hannoverschen Geschlechts und früheren Leutnants in der sächsischen Armee, erlassen worden. Der des Betruges Angeklagte ist der älteste Sohn des Grafen von der Decken-Kingelheim und Erbe des Adels und der Ringelheim'schen Güter. Der traurige Fall hat in Hannover großes Aufsehen erregt.

Posen. 3. Februar. Die Strafkammer verurtheilte heute den Redakteur des „Gonlee“, Wleisopolst Jaleski wegen Verleumdung des Kreis-Schulinspektors Kiesel in Posen zu sechsmonatlicher Haftstrafe. Der Redakteur des „Kurjer Poznański“, Somolinski, wurde wegen Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften und Verleumdung der Kreis-Schulinspektoren und Distriktskommissarien in der Provinz Posen zu zweihundert Mark Geldstrafe verurtheilt.

Paris. 3. Februar. Die Seine ist in der vergangenen Nacht plötzlich beträchtlich gesunken; einige von den auf den Quai lagernden Waaren wurden fortgeschwemmt. — Nach Meldungen aus den Provinzen sind auch dort zahlreiche Flüsse erheblich angewachsen. Man befürchtet Verheerungen.

Barcelona. 3. Februar. In einer Parfümeriefabrik in der Sepulveda-Straße fand heute früh eine Ressel-explosion statt. Der Maschinenist und zwei Arbeiter wurden getödtet, ein Arbeiter verwundet. Der Unfall ereignete sich, ehe die Fabrikarbeiter eingetroffen waren.

Eine zarte Verlebrung wurde einer Dame zu theil, die folgende Anzeige erlassen hatte: „Eine Dame von zarter Gestalt sucht eine passende Gesellschaft. Diese muß häuslich, musikalisch, lebenswürdig, in der Pflege erfahren, von gutem Aussehen sein und früh aufstehen. Temperenzlerinnen bevorzugt. Gemüthliches Heim; kein Gehalt.“ Einige Tage darauf wurde der Dame ein Korb geschickt, in welchem sich bei Eröffnung eine Kasse präsentierte. Um den Hals war ein Brief gebunden, worin es hieß: „Wüthige Frau! Es freut mich, Ihnen auf Ihre Anzeige eine durchaus passende Gesellschaftin überbringen zu können, die allen Ihren Anforderungen entspricht. Sie ist häuslich, im Besitze guter Stimmgabeln, steht früh auf, besitzt einen lebenswürdigen Charakter und gilt allgemein für hübsch. Sie hat als Pflegerin große Erfahrungen, da sie schon eine zahlreiche Familie aufgezogen hat. Ich brauche kaum zu bemerken, daß sie vollständige Temperenzlerin ist. Gehalt beansprucht sie nicht und wird Ihnen für ein gemüthliches Heim durch treue Dienste dankbar sein.“

Die Stadt Kansas City in den Vereinigten Staaten erfreut sich zur Zeit eines weiblichen Bürgermeisters, wohlverstanden, nicht einer Bürgermeisterin. Sie ist mit großer Mehrheit aus der Wahl hervorgegangen. In derselben Woche noch, als der weibliche Bürgermeister sein Amt antrat, wurde er Mutter. Da der Herr Gemahl aber städtischer Beamter ist, so konnte er sich der dringenden Angelegenheiten annehmen. Als der weibliche Bürgermeister wieder seines Amtes zu walten im Stande war, konnte der Mann sich um so mehr im Haus halt beschäftigen. Der weibliche Bürgermeister von Kansas City soll alle Aussicht haben, in den Kongreß gesandt zu werden.

Eine geheimnißvolle Mordthat, die in dem 15 km von Tournai entfernten Orte Raemgenies verübt wurde, erregt in Belgien das größte Aufsehen. In dem genannten Orte wohnte die sehr wohlhabende Wittwe Degand mit ihrer 70jährigen Mutter und einem Fräulein Ducoron allein in einem etwas abgelegenen, ihr gehörigen Hause. Unlängst fiel es den übrigen Dorfbewohnern auf, daß die Wäden jenes Hauses geschlossen blieben und daß keiner seiner Bewohner sich den Tag über hatte blicken lassen. Schließlich wurde die Gendarmrie benachrichtigt, welche die Häuser aufbrechen ließ. Darinnen lagen die drei Damen ermordet in ihren Betten, jeder von ihnen war mit einem Hammer oder mit einem anderen stumpfen Instrumente der Schädel eingeschlagen. Wie die später vorgenommene Untersuchung ergab, hatte der Mörder seinen Opfern erst dann die Stirnhäute zertrümmert, nachdem er sie vorher erdrosselt hatte, da bei allen dreien der Tod zweifellos infolge von Ersticken eingetreten war. Daß nur eine Person die Mordthaten begangen hat, glaubt man aus im Schnee vorgefundenen Abdrücken von Stiefeln, die durch den Garten bis zur Rückseite des Hauses führten, mit Sicherheit schließen zu dürfen, im Uebrigen fehlt in

Bezug auf den Thäter jede Spur. Besonders auffallend ist, daß auch nicht das geringste im Hause geblieben wurde, obwohl alles zur Annahme drängt, daß nur die Absicht zu stehlen das Motiv zu dem Mord gewesen sein könne. Die Gerichtsbeamten sind völlig ratlos, und wenn ihnen nicht ein glücklicher Zufall zu Hilfe kommt, dann dürfte der Urheber des schrecklichen Verbrechens schwerlich jemals entdeckt werden.

Brüssel. 2. Februar. Die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg, der ältesten Tochter des Königs der Belgier, aus dem Hause ihres Vaters in Wien, ist eine Thatsache, die in Belgien das größte Aufsehen hervorruft. Der belgische Hof, dem dieser Skandal außerordentlich peinlich ist, hat zuerst die ganze Geschichte für eine Erfindung, für einen Roman erklärt, bald aber vorfichtig den Rückzug angetreten. Der Oberhofmarschall des Königs Graf d'Autremont erklärte bei einer Nachfrage diplomatisch, im Königslothe sei von der Sache nichts bekannt; er glaube nichts von diesen Gerüchten, doch könne er sie weder bestreiten noch bestätigen. Ein anderer hoher Würdenträger des belgischen Hofes war etwas aufgeschöpft und gestand, daß in der That zwischen dem Prinzen und seiner Gattin „Mißheelligkeit“ bestehe und diese wohl wieder zum Ausbruch gekommen sei. Komme es zu nehmen ist das Auftreten der belgischen Offiziere. Der „XX Siècle“ spricht seine Entrüstung darüber aus, daß „kein private Angelegenheiten, die durchaus nicht so gewichtig sind, wie man glauben machen will, zu unglücklichen Geschickten aufgebracht werden“. Die Prinzessin hat nach einem beständigen Austritte mit dem Prinzen, der sie mißhandelt haben soll, ihren Mann und ihre drei Kinder verlassen. Ob sie, wie die Diktirten weiter versichern, bei dem österreichischen Kaiser in der Wiener Hofburg Hilfe gesucht oder sich nach München geflüchtet hat, oder ob sie, wie anderweitig berichtet wird, nach Paris und Spanien gegangen ist, sei dahingestellt. Heutige beeinflusste Mittheilungen versichern, daß die Prinzessin sich zuerst in die Familie des Fürsten von Thurn und Taxis geflüchtet und sodann sich nach München begeben hat. Die dem Hofe nahebefindende „Globe belge“ setzt allem die Krone an, indem sie meldet, daß das prinzipale Paar in Regensburg und München jetzt an ihnen zu Ehren veranstalteten Festen theilgenommen und sich sodann nach Wien begeben hat. Es wird also arg gekünstelt. Die ganze Skandalgeschichte hat — und das hat für Belgien besonders Interesse — eine gewisse politische Bedeutung und macht einem Plan des belgischen Königs endgültig ein Ende. Bekanntlich ist es mit der Thronfolge in Belgien schon schmach bestellt. Der König hat keinen Sohn, sein Bruder, der Graf von Flandern ist so schwerhörig, daß an seine Thronbesteigung nicht zu denken ist. Die ganze Thronfolge ruht somit auf dem einzigen Sohne des Grafen von Flandern, dem Prinzen Albert, der körperlich auch sehr schwach ist. Der König wollte die beiden Söhne des Prinzen Philipp und der Prinzessin Luise an den belgischen Hof kommen lassen; sie sollten naturalisirt und als belgische Prinzen erziehen werden. Der Plan des Königs fand in den maßgebenden Kreisen Belgiens in Folge der Unbeliebtheit des Prinzen Philipp eine sehr getheilte Aufnahme; jetzt ist er als befehligt anzusehen.

Aus den Provinzen.

Poppo. 2. Februar. Daß der Brozeß gegen die Pilegetin Marie Neumann keine Ausflucht in der Beer'schen Mordaffäre gebracht hat, erregt hier die Gemüther außerordentlich. Mit Verwunderung wird daher die Nachricht aufgenommen, daß die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen wird.

Marienburg. 3. Februar. Spurlos verschwunden ist das aus Marienburg gebürtige Stubenmädchen Margarethe Fischer, im Dienste des Herrn v. Flegel in Jiskau. Dieselbe kam am 25. Januar zu Besuch in das elterliche Haus, verließ dasselbe am nächsten Tage und ist seitdem von Niemand mehr gesehen worden. Die Fischer soll geäußert haben, daß sie sich eher das Leben nehmen, als in den Dienst zurückkehren werde und nimmt man so einen Selbstmord an. Was aber die wirkliche Veranlassung gewesen sein kann, ist nicht ersichtlich, denn dieselbe ist ein ordentliches und tüchtiges Mädchen gewesen, mit welchem die Herrschaft sehr zufrieden war.

Carthaus. 2. Februar. Gegen Ende des vorigen Monats verbreitete sich in Klossau das Gerücht, daß der dort in Diensten befindliche 22 jährige Pferdewechter August Mach den von seiner Frau vor ihrer Verheirathung geborenen 24 jährigen Knaben todgeschlagen habe. Durch eine Gerichts Commission, welche sich an Ort und Stelle begab, wurde festgestellt, daß Mach den Knaben täglich in der unmenslichsten Weise geschlagen hat, bis endlich am 26. Januar das Kind durch den Tod erlöst wurde. Mach wurde sofort verhaftet.

Witow. 3. Februar. Der hiesige Aderbürger Theodor Schlöder wurde von einem wildgewordenen Bullen aufgespießt. In Folge der dabei erlittenen Verletzungen ist er gestorben. Sch. hinterläßt fünf verwaltete Kinder.

Strelno. 1. Februar. Ein Unglücksfall ereignete sich in der Brennerlei des Amts Waldau. Beim Fügen der im Gang befindlichen Maschine wurde einem jungen Arbeiter, der die einzige Stütze seiner Mutter ist, ein Arm vom Kumpfe gerissen.

(?) **Allenstein.** 3. Februar. Der Redakteur von „Allensteiner Volksblatt“ wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Verleumdung des Landraths Benski in Tuchs zu 300 Mk. Geldstrafe bzw. 30 Tagen Gefängniß verurtheilt. Außerdem wurde auf Verhängung des Urtheils im „Volksblatt“ und „Kreissblatt“ erkannt. — In der Nummer 73 vom 23. Juni v. J. brachte das „Volksblatt“ unter „Provinzialtem“ eine Mittheilung aus Tuchs, die nach einer längeren Correspondenz des „Westpreussischen Volksblatts“ in Danzig bearbeitet, in ihren Hauptstellen jedoch wörtlich wiedergegeben war. Es handelte sich um den neuen Landrath Benski, dem ungleichermaßenige Behandlung der Katholiken vorgeworfen wurde. Es sollte nämlich der Wäcker Kurlandt, dem sämtliche Gebäude abgebrannt waren, um Vertheilung von der Steuerlast gebeten haben. Der Herr Landrath hätte ihm dieses auch zugefagt, als er aber auf sein Verlangen erfuhr, daß K. katholisch sei, habe er nach einigen Redensarten erwidert, daß dies nicht ginge, daß er sich gelte. Dieses stellte sich dann, wie der neulich stattgefundene Prozeß gegen das „Westpreussische Volksblatt“ zu Danzig ergeben hat, als vollständig anders heraus. Später erschien im „Westpreussischen Volksblatt“ eine Verächtlichmachung des Kurlandt, wonach ihn der Landrath zwar nach der Confession gefragt, ihn aber bis zum Schluß gleichmäßig behandelt und ihm eine Ermäßigung für das laufende Steuerjahr in

Aussicht gestellt hätte. Die Verächtlichmachung brachte das hiesige Volksblatt ohne jede Aufforderung. Nummern stellte Herr Landrath Benski in Tuchs Strafanktrag wegen Verleumdung gegen das „Westpreussische Volksblatt“ und das „Allenst. Volksblatt“. Wie i. J. gemeldet wurde, am 14. Januar v. J. der Redakteur vom „Westpreussischen Volksblatt“ wegen Verleumdung des Landraths Benski zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt, während der Staatsanwalt sechs Wochen Gefängniß beantragt hatte. Der betr. Correspondent, Herr Wikar Mantowski erhielt 150 Mk. Geldstrafe. Gegen den hiesigen Redakteur hatte der Staatsanwalt 3 Monate Gefängniß beantragt.

Königsberg. 2. Februar. Zu Tode geschickt wurde vorgestern Abend ein etwa 30jähriger Arbeiter aus Bonarth, der in der Imprägnieranstalt bei Cofse beschäftigt war. Dem „D. S. A.“ zufolge wurde er auf dem Heimwege von einem Eisenbahnzuge bei Schönbusch erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Als der Unglücksfall bemerkt wurde, war der Verunglückte bereits todt. Ein sofort von der Brauerei Schönbusch aus der Stadt herbeigeholter Arzt konnte nur den Tod konstatiren. Vermuthlich trifft die Schuld selbst die Schuld, weil er zur Abkürzung seines Weges das Schienengeleise benutzte. Er war verheirathet und Familienvater.

Königsberg. 1. Februar. Die Schulden unserer Stadt betragen insgesammt 15 189 450 Mk. in mehreren 3/4 prozentigen Anleihen, darunter die alte Kriegsschuld vom Jahre 1806 noch mit 678 450 Mk. Für Zinsen und Amortisation sind jährlich 714 800 Mk. aufzubringen, denen an speziellen Einnahmen 495 000 Mk. gegenüberstehen, so daß aus den Mitteln der Steuerzahler nur 219 800 Mk. zu ergänzen sind. — Heute gegen Mittag stiegen von der Altsiedelischen Holzweise her schwarz-gelbliche dicke Rauchwolken auf, welche jedem Passanten des unteren Stadtviertels die Vermuthung nahelegten, daß eines der großen dort gelegenen Holz- und Kohlenlager in Brand gerathen sei. Ziemlich spät, etwa 11 Uhr 20 Minuten, wurde die Feuerwehre durch das Signal „Groskreuzer auf der Altsiedelischen Holzweise“ alarmirt und rückte sofort in großer Stärke nach der Brandstelle ab. Sie fand das zwischen der Plantage und der Holzweise gelegene Robel's Werk von Gustav Schmidt in dichten Qualm gehüllt vor und nahm sofort mit dem im Innern wüthenden Element einen energischen Kampf auf. Unter Leitung des Herrn Branddirektor Bruhns wurden nicht weniger als 18 Nohre, darunter je 4 von 2 Dampfspritzen, gegen den Brandherd gerichtet. Das Feuer fand in dem mächtigen, ganz aus Holz und Lattenwerk erbauten Niesenschuppen die denkbar günstigste Nahrung, denn die Räume bargen nicht nur das große Eislager, sondern auch beträchtliche Stroh- und Häckselvorräthe, und überdies waren Dach und Seitenwände mit Theerpappen bedekt, die zur Konvervirung wiederholt mit Theer bestrichen waren. In der Nacht und bei großem beständigem Winde hätte der Brand wegen der großen Nähe der Holzstapel, die sich über die ganze Holzweise hinziehen, sehr leicht fürchterliche und gar nicht abzulehnde Dimensionen annehmen können. Da es ziemlich windstill war, fanden die Böschmannschaften jezt nur vor der Aufgabe, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und ein in der Nähe befindliches kleines Wohnhaus vor Schaden zu bewahren. Wie die „K. S. Z.“ hört, ist das Gebäude, das bis auf den Grund niederbrennen dürfte, gut versichert. Ueber die Entstehungsurache ist bisher nichts bekannt, doch wird davon gesprochen, daß am Vormittage mit einer brennenden Petroleumlampe in dem Schuppen hantert worden ist.

Zankerburg. 2. Februar. Das Schöffengericht verhandelte dieser Tage wider den Bahnhofs-Restaurateur Gustav B. von hier wegen Verächtlichmachung und Verkauf verächtlicher Nahrungsmittel. B. ist seit ca. 15 Jahren Wächter der hiesigen Bahnhofs-Restauratlon, in welcher er mit sehr gutem pecuniärem Erfolg gewirthschaftet hat. Trotzdem hat er und seine Frau sein Personal nachgeweihtermögen im verfloffenen Jahre veranlaßt, abgesehenes Bier, welches nach Abgang der Züge in den Gläsern stehen blieb, mit vollwerthigem Bier zu versenden und demnach zu verkaufen. Ferner haben beide angedeutet, daß das Ledtler aus den unter dem Krahn stehenden Tellern mit gutem Bier verschüttet und sodann ebenfalls verkauft werde. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft bezeichnete es als geradezu unerhört, daß Bier welches dem Dienstpersonal über die oft nicht sehr sauberen Finger laufe, dann als vollwerthiges Bier zu den üblichen Preisen verkauft worden ist. Es handle sich hier dabei nicht etwa um eine Winkelnephe, sondern um eines der größten Lokale der Stadt, in welchem sich das durch reichende Publikum vor derartigen Manipulationen nicht zu schützen vermöge. Der Staatsanwalt beantragte 500 Mk. Geldstrafe oder 100 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte wegen Verächtlichmachung und Verkauf verächtlicher Nahrungsmittel auf 300 Mk. Geldstrafe oder 60 Tage Gefängniß, beschloß auch, den entscheidenden Theil des Urtheils durch das Kreisblatt bekannt zu machen.

Vom Kurischen Haff 2. Februar. Trotz der hohen Schneelage wird die Fischeret auf dem Haff energisch fortgesetzt und liefert auch nennenswerthe Erträge. Wenn die mit einem Zuge gefangenen Fische mit rund 200 Mk. bezahlt werden, so ist das heut zu Tage nichts Seltenes. Ein Fischer aus Karcken erhielt für seine während 18 Stunden gefangenen Fische 400 Mk. Hauptächlich werden jezt die als Dillatete bekannten Drassen im Gewicht von 10 bis 18 Pfund pro Stück gefangen. Auch hat in diesen Tagen der Fischer B. aus K. mehrere Schot Ale gefangen, was für diese Jahreszeit etwas Seltenes ist.

Lokale Nachrichten.

Elbing. 4. Februar 1897.
Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 5. Februar: Veränderlich, feuchtkalt, windig. Sturmwarnung.

Stadt-Theater. Zum Benefiz für Fräulein Juliana Bohmann ging gestern „Lola's Vater“, Volksstück in 4 Akten von Adolff Wronge, erstmalig in Szene. Das Stück ist eins von den vielen modernen Massenfabrikaten; ohne Tendenz, dabei aber im Allgemeinen selbst, von leichter Handlung und ebenlo leichtem Ton. Schon während des ersten Aktes ist der Gang der Handlung vollständig vorauszu sehen, und so entbehrt das Stück jeglicher Spannung. Es ist schade, daß gerade Frä. Bohmann dieser Mißgünstigkeit passivte, wir hätten sie wohl gern in einer anderen Rolle als der Charlotte gesehen, womit sicher auch ein größerer äußerer Erfolg verbunden gewesen wäre. Die Darsteller und im Besonderen Frä. Bohmann waren bestens bemüht, die oftmals mehr als triviale Handlung zu beleben, aber angesichts so großer Schwächen verlagte der Versuch, das Publikum zu interessiren, vollständig.

Resource Humanitas. Der Comitee hat beschlossen, zur Feier des hundertjährigen Bestehens am Sonntag, den 28. Februar, ein Mittagessen für Herren und am Dienstag, den 2. März cr. (Fastnacht), einen Maskenball zu veranstalten.

Das verlorene Paradies wird morgen, Freitag, zur Feier des 50jährigen Bestehens der Liedertafel in der Turnhalle aufgeführt werden. Da der Verkauf der Einloskarten sehr rege und ein übervolles Haus zu erwarten ist, möchten wir diejenigen, die das herrliche Werk Kubitschew's zu hören gedenken, an schnellste Sicherung der Plätze hiermit nochmals ermahnen.

Das Programm zu dem fünfzigjährigen Stiftungsfest der Elbinger Liedertafel ist mit einer bewundernswürdigen Sorgfalt zusammengestellt worden. Die Herren Vorträge werden sich durch den Reiz des in der Bürgerressource stattfindenden Festabends einen schönen Genuß verschaffen.

Der Gewerbeverein der Maschinenbauer veranfaßt am Sonnabend im „Goldenen Löwen“ einen Maskenball, worauf wir die Mitglieder an dieser Stelle besonders aufmerksam machen.

Auf das Militär-Strich Concert im Gewerbehaus, welches am Sonntag stattfindet, verweisen wir nicht, hinweisend aufmerksam zu machen.

Der bauleitende Architekt des Postweiterungsbauwes veröffentlicht in heutiger Nummer eine Verdingungsanfrage betreffs der Galerabellen, worauf wir die Interessenten aufmerksam machen.

Die städtische Feuer Societät hat, wie gestern bekannt gegeben wurde, im verfloffenen Jahre 1896 9 Brandentzündungen mit zusammen 3195 Mk. bezahlt. Die höchste Entschädigung (gezahlt an den Fabrikbesitzer B. Zanzen für den an seinem Grundstück Berliner Chaussee Nr. 67 erlittenen Schaden) betrug 2900 Mk., die geringste 15 Mk. Die ganze Versicherungssumme belief sich Ende v. J. auf 10 933 820 Mk. Hiernach sind von den Mitgliedern der Societät zusammen 6405 10 Mk. aufzubringen. Der Reservefonds beträgt 223 953,46 Mk. = 2 05% der Versicherungssumme.

Die Moorbrücke, welche vor längerer Zeit bei Baumgarth freigelegt wurde, soll nach neueren Forschungen weit älteren Ursprungs sein, als erst angenommen wurde. Aus den gefundenen Scherben, Ringen u. s. soll hervorgehen, daß dieselbe nicht dem 8. Jahrhundert, sondern aus einer römischen Niederlassung am Anfang der christlichen Zeltrechnung entstammt.

Eine Ermäßigung der Fernspreckgebühren erachtet nach einem Vortrage der Nordd. Allg. Z. nicht ganz ausgeschlossen zu sein. Der Artikel erkennet an, daß der jetzige Tarif die kleine Städte verhältnismäßig mehr belastet, als die großen. Es fragt sich, ob in dieser Beziehung eine bessere Hand wird angelegt werden können, jedenfalls werde nur sehr vorsichtig und schrittweise verfahren werden müssen.

Tarifiermäßigung für Torfstreu und Torfmüll. Die „Berliner Korrespondenz“ meldet: Der Arbeitsminister genehmigte im Einverständnis mit dem Landwirtschaftsminister angesichts des ungewöhnlich ungünstigen Ausfalls der Strohperte für die Mehrzahl der östlichen Provinzen, daß für Torfstreu und Torfmüll in vollen Wagenladungen nach Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Pomern östlich der Oder bis zum 1. September 1897 eine außerordentliche Ermäßigung von 25 Prozent gegenüber dem allgemeinen Tarif gemährt wird.

Postsendungen mit Vermerk „Eigenhändig.“ Einschreibsendungen, Postanweisungen, telegraphische Postanweisungen und Sendungen mit Werthangabe, die vom Absender mit dem Vermerk „Eigenhändig“ versehen, müssen, wie neuerdings wieder bestimmt ist, stets von dem bestellenden Voten der Bestimmungspostanstalt abgetragen werden, auch wenn der Absender eine Abholungsbestimmung auf der Post hinterlegt hat. Die Bestellung erfolgt nur an den Adressaten selbst. Auf gewöhnliche Briefe, Postkarten und Waarenproben hat diese Bestimmung keine Anwendung.

Einhauen von Wädhern in das Eis. Um Unglücksfälle zu verhüten, die sehr häufig zu können, wenn in Eisflächen, über welche Menschen passieren, auf unvorsichtige Weise Wädhern (Wädhern) eingehauen werden, hat die königliche Regierung im Jahre 1850 polizeiliche Vorschriften erlassen, auf welche neuerlich von amtlicher Stelle verwiesen wird. Danach dürfen auf Eisstrecken, die nach den gewöhnlichen östlichen Verhältnissen des Verkehrs zur Fuß- oder Fahrpassage oder zur Verklammerung von Menschen dienen, keine Wädhern in das Eis gebauen werden. Ebenso nicht in einer Entfernung von 36 Fuß zu beiden Seiten eines gebauenen Eisweges. Wo es statthaft ist, Wädhern in Eisflächen zu hauen, müssen dieselben mit Eisflächen umwallt und mit wenigstens vier Fuß über die Eisfläche hervorragenden Füßen so bezeichnet werden, daß die ganze Ausdehnung der Öffnung sofort in die Augen fällt. Wer den Vorschriften zuwider handelt oder Eisumwallungen oder Füßen von einer Wähne forntnimmt, zerstört oder sonst unlenklich macht, hat, sofern kein Unglücksfall entstanden ist, eine Polizeistraf bis zu dreißig Mark, sonst die Strafe der allgemeinen Landesgesetze verwirkt.

Zuwendungen an Kirchen. Abgehoben von den Zuwendungen der Gustav Adolf-Vereine, sind im Laufe des letzten Vierteljahres 1896 an Kirchen der Provinz Westpreußen folgende Geschenke gemacht: Der Kirche zu Jastrow durch Frau Kanzleirath Busse ein Legat von 900 Mk., der Kirche zu Fürstenaue durch Frä. Anna Thimm 600 Mk. zum Streichen und Vergolden der neuen Orgel, der Kirche zu Herrmannsruhe durch Frau Barrer Eiberg ein Paar fünfarmige Randleber aus Bronze mit Mojoslaeinlage und ein Paar Ephe-Altardecken, der Kirche zu Dt. Eylau durch Frä. Jornocon eine Altarbedeckung, der Kirche St. Johann in Danzig von Frau verw. Pirych ein Legat von 600 Mk. zur Unterhaltung einer Grabstätte, der Kirche zu Jungfer durch den Hofbesitzer John Julius Karsten eine Altarbedeckung von rothem Tuch wie ein rothsammetner Altarbehang mit Goldstickerei, sowie drei rothsammetne Altardecken.

Interessante Entscheidung. Von prinzipieller Wichtigkeit ist eine Entscheidung des Kammergerichts in einem Prozesse, welchen die Staatsanwaltschaft gegen einen ostpreussischen Hotelbesitzer erhoben hatte. Der Hotelbesitzer hatte unrichtig bei seiner Heranziehung zur Biersteuer unrichtige Angaben gemacht und wurde daher auf Grund des § 79 des Communalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 angeklagt. § 79 i. c. befaßt, wer in der Absicht der Steuerhinterziehung an zuständiger Stelle auf die an ihn gerichteten Fragen oder bei Begründung eines Einspruchs unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird bestraft. Das Kammergericht sprach jedoch den Angeklagten frei, weil § 79 des Communalabgabengesetzes hier nicht anzuwenden sei; die Bestimmungen

dieſes Paragraphen gelten nur für direkte, nicht aber für indirekte Steuern.

Stempelfrei find nach einer Entſcheidung des Miniſters des Innern die von Polizeibehörden oder Beamten auszuſtellenden Lebenszeugniſſe auf Dittungen über Renten aus der preußiſchen Rentenverſicherungsanſtalt in Berlin.

Nur Deutſch! In vielen Volkſchulen in den maſurischen Bezirken der Provinz Pommern wurde biſher ſtets an Kaiſers Geburtstag nach der deutſchen Anſprache auch eine polniſche an die Kinder gehalten. Dieſes Jahr iſt dieſe polniſche Anſprache weggefallen und wird laut Verfügung auch in Zukunft nicht mehr ſtatfinden.

Offene Stellen. Magiſtratsſekretär in Allen, 1200—1500 M., Bew. bis zum 5. Febr. cr. an den Magiſtrat in Allen. — Regiſtrator in Geringswalde, 1400 M., Bew. ſofort an den Stadtrat in Geringswalde. — Aſſiſtent für die Verwaltung in Leer, 1200—1500 M., Bew. bis zum 25. Febr. cr. an den Magiſtrat in Leer. — Journalführer für den Kreisauſchuß in Iſeb. Bew. an den königlichen Landrat in Iſeb. — Schlachthof-Vorſteher in Oſlar, 2000—2600 M. und freie Wohnung, Bew. ſofort an den Magiſtrat in Oſlar. — Polizeiergeant in Kellinghusen, 700 M., Bewerb. bis zum 15. Februar cr. an die Polizeiverwaltung in Kellinghusen. Inſpektor für das Stadtſtraßenhaus in Chemnitz, 2400 M. und freie Wohnung, Bewerbungen bis zum 5. Februar cr. an den Stadtrat in Chemnitz. — Geometergehilfe in Werbau, 2160 M., Bewerbungen ſofort an den Stadtrat in Werbau. — Jüngerer Beamter für die Hof-Chokoladenfabrik N. Berger in Poesned in Thüringen. — Bureauaſſiſtent in Schwelm, 1200—1500 M.; Bureaugehilfe ebendaſelbſt, 900 M., Bewerbungen bis zum 8. Februar cr. an den Magiſtrat in Schwelm. — Volontär für den Verwaltungsdienſt in Iſeb. Bewerbungen an den königlichen Landrat in Iſeb. — Todtenräuber und Fiechthofwärter in Neuhaldensleben, 760 M., Bewerbungen an den Magiſtrat in Neuhaldensleben. — Regiſtrator in Czarnikau, 900 M., Bewerbungen ſofort an den königlichen Landrat in Czarnikau. — Kaſſenaſſiſtent in Markneukirchen, 100 M., Bewerbungen bis zum 6. Februar an den Stadtrat in Markneukirchen. — Landmeſſer in Viſſa, Bewerbungen bis zum 28. Febr. an den Magiſtrat in Viſſa. — Nachſchulſtelle in Gera, 800 M., Bewerbungen bis zum 10. Februar an den Stadtrat in Gera. — Badeſekretär in Vertrieh, 900 M., Bewerbungen bis zum 10. Febr. an die ſgl. Badeverwaltung in Vertrieh. — Bürgermeiſter in Helmſchhausen, 1500 M., Bewerbungen bis zum 1. März an den Ausſchuß-Vorſteher in Helmſchhausen. — Bürgermeiſter in Potsdam, 10 000 M., Bewerbungen bis zum 1. März an den Stadtverordneten-Vorſteher in Potsdam. — Verwaltungſekretär in Lüttringhausen, Bewerbungen ſofort an den Bürgermeiſter in Lüttringhausen.

Strafkammer zu Elbing.
Sitzung vom 4. Februar.

Gegen den Kaufmann Franz Claasen in Orlofferfelde iſt wegen Uebertretung des § 367 Str.-G.-B. ein richterlicher Strafbefehl in Höhe von 100 M. ev. 10 Tagen Haft erlaſſen. Es iſt dem Angeklagten zur Laſt gelegt, daß er in ſeiner Droquenhandlung Gifte ſelbſtgehalten hat, welche nur in Apotheken ſelbſtgehalten und verkauft werden dürfen. Der Angeklagte hat die gerichtliche Entſcheidung beantragt und führt heute durch ſeinen Vertreter, Herrn Rechtsanwalt Siroh, zu ſeiner Vertheidigung aus, daß er nur Gifte für Vieh und zwar hiezu nur für ſein eigenes, nicht aber zur ſetzung von Menſchen beſitzen habe und dieſe ſeinem Publikum gar nicht zugänglich gemien; es läge ſomit eine Uebertretung im Sinne des Geſetzes nicht vor. Die königliche Staatsanwaltschaft ſchloß ſich jedoch der Anſicht des erſten Strafrichters an, und auch der Gerichtshof war der Anſicht, daß der An-

geklagte thierärztliche Proxiſe ausgeübt hat, weshalb die eingelegte Verurteilung koſtenpflichtig verworfen wurde. — Der Kaufmann Polewka von hier, iſt von dem hieſigen Schöffengericht am 13. November v. J. wegen Fehhaltens von Stricheln mit 5 M. ev. zwei Tagen Haft beſtraft. Hiergegen hat der Angeklagte Verurteilung eingelegt und bittet heute der Vertreter, Herr Rechtsanwalt Aron, um Freisprechung, indem er ausführt, daß der Angeklagte das bei ihm vorgefundene Stricheln lediglich zur Verfertigung von Wäſchen beſtimmte Tödtung von Ratten und Mäufen verwende, und dieſe geſtatte die bezügliche Polizei-Verordnung; auch beſitze der Angeklagte eine polizeiliche Erlaubniß, wonach er Stricheln zur Verfertigung von Wäſchen halten dürfe, welche der Herr Vertheidiger im nächſten Termin vorzulegen bereit iſt, auch bittet Beſterer um Ladung zweier Zeugen zum nächſten Termin, welche bekunden werden, daß der Angeklagte Stricheln überhaupt nicht verkauft habe. Der Gerichtshof lehnte jedoch den Antrag auf Ladung der Zeugen ab, ſchloß ſich der Anſicht des erſten Richters an und verworft die eingelegte Verurteilung auf Koſten des Angeklagten. — Die unverehelichte Bertha Strickhof von hier iſt durch das hieſige Schöffengericht am 3. November v. J. wegen Sittenpolizei-Uebertretung mit 5 Tagen Haft beſtraft, wogegen ſie Verurteilung eingelegt hat. Die Angeklagte beſtreitet, am 18. September v. J. ſich auf dem Friedrich Wilhelm Platz auffällig betragen zu haben und daß ein Straßenauflauf entſtanden ſei, ſie habe ſich nur mit der unverehelichten Martha Schulz geſehen, dieſe ſei aber nur in leſen Worten geſprochen, und habe der ganze Streik kaum fünf Minuten gedauert. Die Verurteilung wurde jedoch verworfen. — Das Dienſtmädchen Marie Vorſowſki, früher in Ellerwald jezt in Elbing, wurde von dem Amts-vorſtand zu Ellerwald wegen Verlaſſen des Dienſtes ohne Grund mit 10 M. oder 4 Tagen Haft beſtraft. Hiergegen hat die Angeklagte gerichtliche Entſcheidung beantragt und hat das Schöffengericht hiezu ſelbſt am 1. Dezember v. J. ebenfalls auf 10 M. Geldſtrafe ev. 4 Tage Haft erkannt. Hiergegen hat nun der Vater der Angeklagten, der Arbeiter Vorſowſki hiezu ſelbſt, Verurteilung eingelegt und führt an, daß ſeine Tochter, die Angeklagte, von dem Beſitzer Lucht in Ellerwald geſchlagen, gewürgt und zur Erde geworfen wurde, wozu Beſterer nicht berechtigt ſei, weshalb ſeine Tochter den Dienſt verlaſſen habe. Wonnleich es erwies, daß der Beſitzer Lucht die Angeklagte in Folge ihres widerpenſigen Benehmens gezuſchigt hat, ſo war die Angeklagte doch nicht berechtigt, den Dienſt zu verlaſſen, weshalb der Gerichtshof auf Koſten des Vaters der Angeklagten die von ihm eingelegte Verurteilung verworft. — Die ſeparate Maurerfrau Marie Geng und die Klempnerwitwe Preuß, beide von hier und unter Sittencontrole ſtehend, ſind durch das hieſige Schöffengericht am 5. Januar d. J. wegen Sittenpolizei-Uebertretung mit je einem Monat Haft beſtraft und iſt gleichzeitig gegen Beide auf Uebertretung an die Landespolizei-Behörde erkannt. Die Angeklagten haben gegen dieſes Urtheil Verurteilung eingelegt, ſind zwar geſtändig, nach acht Uhr Abends noch auf der Straße gemien zu ſein, wollen aber am rechtzeitigen Nachhauſgehen verhindern geſehen ſein. Dieſe Angaben wurden jedoch vom Gerichtshof als leere Ausflüchte angenommen und wurden beide Verurteilungen koſtenpflichtig verworfen, Neben aber auf die erſtente Unterſuchungshaft drei Wochen in Anrechnung gebracht. — Die ſeparate Maurerfrau Marie Geng von hier iſt ferner durch das hieſige Schöffengericht am 22. November v. J. wegen Sittenpolizei-Uebertretung mit 4 Wochen Haft beſtraft, auch iſt in dieſem Falle auf Uebertretung an die Landespolizei-Behörde erkannt. Hiergegen hat die Angeklagte ebenfalls Verurteilung eingelegt. Nach geſchloſſener Beweiſaufnahme erkannte der Gerichtshof unter Aushebung des erſten Urtheils auf Freisprechung

der Angeklagten.

Telegraphiſche und telephoniſche Nachrichten.

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin

Berlin, 4. Februar. Blättermeldungen bezeichnen die Nachricht, das Kaiſerpaar werde am 20. d. Mts. eine Schiffsfahrt im Kleingebirge unternehmen, als erkunden.

Berlin, 4. Februar. Die Delegirten-Verſammlung des Central-Verbandes deutſcher Induſtrieller iſt geſtern ſammengetreten zur Verathung der Novelle zum Alters- und Invaliditäts- ſowie Unfallverſicherungsgesetz. Anweſend waren auch Staatsſekretär v. Bötticher und der Präſident des Reichsverſicherungsamts Böttcher, welche kurze Anſprachen hielten. Der Direktor im Reichsamt des Innern Wodtke betheiligte ſich an der Debatte.

Berlin, 4. Februar. Der Anarchiſt Friedrich wurde wegen Beleidigung des Polizeikommiſſars Böſe ſowie der preußiſchen Exekutiv-Polizei, begangen durch Artikel in den anarchiſtiſchen Blättern „Sozialiſt“ und „Armer Konrad“, zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Mitangeklagte Schriftſteller Landauer wurde freigeproſprochen.

Strasburg, 4. Februar. Infolge deß in den letzten Tagen aufgetretenen Thauwetters herrſcht in den Flüssen Eiß- und Hochwasser. Die Elbe hat die Dämme durchbrochen. Der Eiſenbahnverkehr iſt auf den meiſten Strecken geſtört. In Andolsheim ſind zwei Häuſer eingestürzt.

Wien, 4. Februar. Die „Neue Freie Preſſe“ dementirt das Gerücht, wonach auf dem hier ſtatfindenden Delegirtenkongreß die Vorſchläge auf der Balkanhalbinſel und im Orient zur Sprache gebracht worden ſelen.

Wien, 4. Februar. Eine von der ſozial-demokratiſchen Partei einberufene Verſammlung Arbeiterlojer, welche von etwa 1500 Perſonen beſucht war, nahm einen ſtürmiſchen Verlauf. Als die Redner heftige Angriffe gegen die beſtehende Geſellſchaftsordnung richteten, löſte der überwachende Beamte die Verſammlung auf. Die Verſammelten erhoben ſtürmiſchen Widerſpruch und die Räumung deß Saales mußte durch Polizeimannſchaften herbeigeführt werden.

Rom, 4. Februar. Der akademiſche Rath der Univerſität Macerata hat beſchloſſen, die Univerſität wegen der Soldatentätigkeiten für die römischen Studenten zu ſchließen.

Madrid, 4. Februar. Der Miniſterath nahm das Reformprojekt für Cuba an. Es wird morgen der Regentin zur Unterzeichnung unterbreitet werden. Der Termin zur Anwendung der Reformen bleibt abhängig von dem Stande deß Krieges in Cuba.

Madrid, 4. Februar. Der Miniſterath hat das Reformprogramm für Cuba angenommen. Wie von eingeweihten Blättern verſichert wird, beſtehen die geplanten Reformen für Cuba in der Einrichtung einer Landes-Verſammlung, welche die Aufgabe haben ſoll in der Verwaltung Nothgeber zu ſein. Dieſelbe ſoll aus 35 Mitgliedern beſtehen, wovon 21 das Volk wählt, während die andern von Körperſchaften gewählt werden. Die Landes-Verſammlung ſoll überdieß das Budget verathen und Angelegenheiten betreffend die Einſtellung von Beamten regeln. Es wird

ſich überdieß eine Regelung der Zollverhältniſſe obliegen, welche ſpeziell ſpaniſche Interellen begünstigen ſollen. Ein anzutretender General-Gouverneur wird u. A. ſich auch mit der Einſtellung geeigneter Beamten zu beſchäftigen haben, welche nur unter Cubanern gewählt werden ſollen, oder ſolchen, die mindestens zwei Jahre in Cuba aufhaltſam geſeſen ſind. Deſgleichen behält ſich die cubaniſche Regierung die Entſcheidung von Senatoren und Abgeordneten zum Parlament, wie biſher geſchehen, vor.

Pretoria, 4. Februar. Telegramm deß „Reuter-Bureau“. Präſident Krüger äußerte in einer Unterredung einem Zeitungs-korrespondenten gegenüber: Vorausgeſetzt, daß der an die ſüdafrikanische Preſſe telegraphirte Bericht über Chamberlain's Rede im Unterhaus vom 29. Januar richtig iſt, muß ich meine ernſte Mißbilligung darüber äußern, daß die ſogenannten Umländerbeſchwerden mit dem Einſatz der Leute von der Chartered-Compagnie vermengt werden. Da bleibt es kein Weſen, da keinerlei örtliche Urſachen vorliegen, die den Einſatz rechtfertigen könnten. Ich habe ſtets all meine Einfluß ausgeübt und übe ihn noch aus, um den Koſtenfuß in Südafrika zu mildern, aber die neuerlichen Auslaſſungen auf der andern Seite gleſen Öl ins Feuer.

Börſe und Handel.

Telegraphiſche Börſenberichte.

Berlin, 4. Februar, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börſe: Beſteigt.	Cours vom	3. 2.	4. 2.
4 pCt. Deutſche Reichsanleihe	104,60	104,60	104,60
3 pCt. "	88,60	88,60	88,60
4 pCt. Preußiſche Conſols	104,60	104,60	104,60
3 1/2 pCt. "	104,40	104,40	104,40
3 pCt. "	99,10	99,10	99,10
3 1/2 pCt. Oſtpreußiſche Pfandbriefe	100,50	100,50	100,50
3 1/2 pCt. Weſtpreußiſche Pfandbriefe	100,60	100,60	100,60
Oeſterreichiſche Goldrente	105,20	105,20	105,20
4 pCt. Ungariſche Goldrente	104,10	104,10	104,10
Oeſterreichiſche Banknoten	170,45	170,45	170,45
Ruſſiſche Banknoten	216,70	216,70	216,70
4 pCt. Rumänier von 1890	90,00	90,00	90,00
4 pCt. Serbiſche Goldrente, abgeſtemp.	67,10	67,10	67,10
4 pCt. Italieniſche Goldrente	92,10	92,10	92,10
Disconto-Commandit	212,49	212,49	212,49
Warſen-B. Mawl. Stamm-Br. rat n.	124,9	124,9	124,9

Preiſe der Coursnoten.

Epiritus 70 loco 38,10 A

Adnigsberg, 4. Februar, 12 Uhr 50 Min. Freitag.

(Von Pfortauius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeſch.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Fa.

Loco nicht contingentirt 39,50 A Brief.

Loco nicht contingentirt 39,50 A Geld.

Februar 39,00 A Brief.

Februar 38,50 A Geld.

Glasgow, 3. Febr. [Schlußkurſe.] Wied number warrants 47 sh. 5 1/2 d. Stetig.

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis 18.65

— ſowie ſchwarze, weiße u. farbige Henneberg-

Seide von 60 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter

— glatt, geſtreift, farriert, gemuſtert, Damaste u.

(ca. 240 verſch. Qual. und 2000 verſch. Farben, Dessins u.) porto- und ſteuerfrei ins Haus.

Muſter umgehend. — Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienſt:
Freitag, den 5. Februar, Abends 4 1/2 Uhr.
Sonntag, den 6. Februar, Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 4. Februar 1897.

Geburten: Fabrikarbeiter Carl Laſchte T. — Fabrikführer Guſt. Miſch T. — Arbeiter Friedrich Höpſner T. — Fabrikarbeiter Auguſt Krudenberg T. — Militär-Invalide Eduard Mäſer T.

Aufgebote: Schloſſer Paul Lindner mit Wilhelmine Wiſſchatowſki.

Gehelichungen: Porzellanmaler Theodor Warlies mit Wilhelmine Friſchbutter.

Sterbefälle: Arbeiter Wilhelm Jordan 29 J. — Arbeiterfrau Caroline Lecklaſſ, geb. Schröter 49 J. — Arbeiter Johann Budau T. 6 J. — Wittwe Caroline Truſch, geb. Hahnke 79 J. — Schmid Carl Aug. Döhning T. 3 M.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Ella Sontowſki = Danzig mit dem Kämmerer = Kaſſenbuchhalter und Rechnungs-Controleur Herrn Joh. Schwante-Danzig.

Geboren: Herr Amtsrichter Harder-Zinten T. — Herr W. Scheer-Kaufmann S.

Gestorben: Herr Kaufmann Julius Sartorius = Danzig. — Herr Rentier Julius Eduard Dahms = Stuthof. — Lehrenwitwe Frau Emilie Fiſcher, geb. Nobel-Marienwerder. — Frau Amalie Bartſch, geb. Schwarz-Königsberg.

Gewerbehau.

Sonntag, den 7. Februar: Großes Militär-Streich-Concert.

Schlittſchuhe werden hohl geſchliffen Große Hommelſtr. Nr. 6.

Gewerkverein der Maſchinenbauer.

Sonntag, den 6. d. M., 8 Uhr Abends:

Großer Maskenball

in den Sälen deß „Gold. Löwen“. Billets ſind vorher beim Vorſtand, ſowie bei Herrn Friſeur Dreher, Getreidemarkt, und Behrendt, Waſerſtraße 87, bei letzterem und am Feſt-abend im obigen Lokale auch Maſken-Garderoben zu haben.

Sonntag, d. 7. d. M., 4 Uhr Nachm.: Monats-Bericht.

Verdingung.

Die zum Um- und Erweiterungsbau auf dem Poſtgrundſtücke zu Elbing erforderlichen Glaserarbeiten ſollen im Wege deß öffentlichen Angebots vergeben werden.

Die Zeichnungen, die Anbieterungs- und Ausführungs-Bedingungen, ſowie Preisverzeichniſſe liegen im Amtszimmer deß Unterzeichneten zur Einſicht aus und können daſelbſt mit Ausnahme der Zeichnungen gegen eine Gebühr von 1,50 Mk. bezogen werden.

Die Angebote ſind verſchloſſen und mit einer den Inhalt kennzeichnenden Aufſchrift verſehen, bis zum 16. Febr. 1897, Vormittags 11 Uhr,

an den Unterzeichneten frankirt einzuliefern, in deſſen Amtszimmer zur be-zeichneten Stunde die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erſchienenen Bieter ſtatfinden wird.

Elbing, den 4. Februar 1897.

Der bauleitende Architekt

Krah.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenſtraße. Guter Frühſtückſtiſch. Hieſige und fremde Biere.

F. Witzki
Juwelier
Elbing, Schmiedestraße.
Goldwaaren-Fabrik u. Goldg.
Uhren-Reparatur.

Loeſer & Wolff's Sterbefälle.

Nicht Sonntag, den 6. d. Mts., ſondern Sonntag, den 7. d. Mts., Vorm. von 8—9 Uhr werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 347/351, Nr. I, ſowie die Reſtantbeiträge von den nicht in unſerer Fabrik beſchäftigten Mitgliedern entgegengenommen.

Der Vorſtand.

Wilhelm Stadt, Trier a. d. M. Weinhandlung

in Saar- und Moselweinen. Geſchäft gegründet 1849.

Financirungen, Hypotheken, Aſſecuranzen

werden gewiſſenhaft, ſchnell und unter günſtigen Bedingungen vermittelt durch **A. Jttenbach & Cie.,** Köln, Saliering Nr. 36. Telephon 2988. Telegr.-Adr.: Vachpatent.

Herrſch. Wohnung 1 Tr., 4 Z., Entree u., Mittellage der Stadt, zu verm. Näh. Neuſt. Wallſtr. 13, p. 1.

Wer borgt einem jungen Mädchen 100 Mk. zur Gründung einer Exiſtenz. Geſt. Offerten u. A. Z. poſtlagernd.

Pianino mußß gut erhalten, vor-züglich guter Ton, ſehr billig Jun. Mühlenbaum 32.

Gewerbevereinshaus.

Spieringſtr. 10. Heute Abend, Donnerstag, 4. Febr., Abends 8 Uhr: Fein humoristiſcher

Carlschulz-Abend

unter Mitwirkung der Pianistin

Fräulein Petrowska.

Billets nummerirt 1 Mk., unnummerirt 75 Pfg. ſind vorher in der Conditorei deß Herrn Selekmann zu haben. Kaſſenpreis 25 Pfg. höher.

Stadttheater Danzig.

Freitag, den 5. Februar: **Undine.** Oper.

Sonntag, den 6. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preiſen: **Maria Stuart.** Trauerſpiel.

Sonntag, den 6. Februar, Abends 7 1/2 Uhr: **Die Reiſe durch**

Berlin in 80 Stunden. Geſangſpielle.

Stadt-Theater

Freitag, den 5. Februar:

Lolo's Vater.

Volkſtück in 4 Akten von A. L'Arronge.

Sonntag, den 6. Februar:

Charley's Zante.

Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas.

Vorher:

Dnkel Adolar.

Schwank in 1 Aufzug von Ludwig Starf.

Sonntag, den 7. Februar:

Der luſtige Krieg.

Kaſſeneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Ressource Humanitas.

Zur Feier des 100 jähr. Bestehens unserer Gesellschaft haben wir beschlossen, am
Sonntag, den 28. Februar cr.,

Mittagessen für Herren

und am
Dienstag, den 2. März cr. (Fastnacht),

Maskenball

zu veranstalten, wovon wir unsere geehrten Mitglieder hierdurch in Kenntniß setzen.

Das Comité.

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.
Reichhaltige Speisekarte.

Zu den bevorstehenden

200
diverse neueste
Costum-
Bilder
zur gest. Ansicht.

Masken-
Bällen
empfiehlt
Th. Jacoby

Kopfbedeckungen
jeder Art
genau nach Vorlagen
billigst angefertigt.

Velvet, schwarz, Mtr. 68 Pf.
Velvet, in allen Maskenfarben, Mtr. 85 Pf.

Atlas II. Qual. Mtr. 50
Atlas I. Qual. (Merveilleux) carnevalsfarbig Mtr. 85
Rococo-Moiré, Seide Lichtfarben, Mtr. 1.45

Prima Satin (Ersatz für Atlas), 75 cm breit, Mtr. 75

Glanzstoffe, doppeltbreit, maskenf. Mtr. 35

Carlatan (100 cm breit) in all. Farb. Mtr. 28

Carlatan mit Silber oder Golddurchz. Mtr. 40

Weiß Schwan Mtr. 40

Weiß Pelz (Ersatz für Schwan) Mtr. 35

Ballhandschuhe für Masken-Costume von 20 Pf. an.

16 fn. lang Paar 48

20 fn. lang Paar 85

Maskenfächer für 20

Masken-Feder-Fächer für 50

Für Clown-Costume

Gold- u. Silber-Lahnband Mtr. 2
Gold- u. Silber-Borten Mtr. 9
Gold- u. Silber-Schnüre Mtr. 3
Gold- u. Silber-Spitzen Mtr. 30
Gold- u. Silber-Franzen Mtr. 50
Gold- u. Silber-Münzen Dgd. 5
Gold- u. Silber-Sterne Dgd. 8
Gold- u. Silber-Halbmonde Dgd. 8
Gold- u. Silber-Schellen Dgd. 10
Gold- u. Silber-Anker Dgd. 10
Gold- u. Silber-Flittern Paq. 8

Gold- und Silber-Frische.
Gold- und Silber-Halbmonde.
Gold- und Silber-Hufeisen.
Große bunte Glassteine.
Farbige und schattirte Flittern.
Armspangen, Schmetterlinge.
Wachsperschmüre, Glas-Eiszapfen.
Münzfetten von 25 an.
Ohrringe, Spangen, Kopfspuß.

Masken-Strümpfe

II. Qu. Paar 15, I. Qu. Paar 25

Corsettschoner für 12

Weiß Shirting Mtr. 20

für Futterzwecke,

Futtergaze Meter 18

originaire Stoffe, 70 Pf.

75 Cmt. breit, Meter

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei
Ferd. Rahmstorff,
Ottenfen bei Hamburg.

Für Schuhmacher!

Pappe
ist abzugeben
Fischerstraße 24.

A. Danielowski,
Neuf. Mühlenbamm 67.

Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.

Specialität: Rum und Cognac,
ächter Verschnitt.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.
No. 2 Edelweiss . . . 3,30 M.
" 3 Reno . . . 3,60 "
" 4 Prima Manilla . 3,80 "
" 5 Triumph . . . 3,90 "
" 9 H. Upmann . . 4,60 "
Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy
a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
Gegr. 1879.

Parfümerie
Richard Wiebe

Heilige Geisstr. 34.
Extraits, Toiletteseifen,
Puder, Schminken etc.

500 St. fr

"Ich verordne häufig Kathreiner's
Malzkaffee, besonders für Kinder."

gez.: Dr. Frühwald,
Universitäts-Dozent, Abtheilungs-Vorstand der Wiener Poliklinik.

Zweite

Verloosung von Kunstwerken

der
Intern. Kunst-Ausstellung zu Berlin.
Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M.,
Porto und Liste 20 Pfg.,
empfehlen und versenden, auch gegen Briefmarken,

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3,
und die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

3500 Gewinne mit 90 % garantirt.

1 à 30000 = 30000 M.
1 " 15000 = 15000 "
1 " 5000 = 5000 "
1 " 4000 = 4000 "
1 " 3000 = 3000 "
2 " 2000 = 4000 "
3 " 1000 = 3000 "
4 " 750 = 3000 "
5 " 500 = 2500 "
6 " 400 = 2400 "
10 " 300 = 3000 "
20 " 200 = 4000 "
25 " 100 = 2500 "
30 " 50 = 1500 "
40 " 40 = 1600 "
50 " 30 = 1500 "
500 " 20 = 10000 "
500 " 10 = 5000 "
3000 " 5 = 15000 "



Elegante Masken- Costüme, Dominos

für Damen und Herren,
Mönchskutten, Perrücken etc.
empfiehlt leihweise billigst
Rob. Gande, Fleischerstr. 5, I.

M. Reichert, Elbing,

Nr. 11, Lange Hinterstraße Nr. 11,
empfiehlt
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
in großer Auswahl zu billigen Preisen.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten

60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zechmeyer, Nürnberg.
Satzpreisliste gratis.



Kreuzsaitige
Pianinos
in solidester Eisen-
construction mit
bester Repe-
titions-Me-
chanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich geeignet für
Unterrichts- und
Übungszwecke von
M. 450,- ab.

Die billigsten und besten Bierdruckapparate

für Kohlenäure und Luftbetrieb
liefert in verschiedenen Größen und nach
verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franco.

5000 Mk.

und mehr kann
Z. Bernmann durch
Übernahme unse-
rer Agentur (ohne Branchenkenntniß)
jährlich verdienen. Adressiren Sie an
A. B. 117, Berlin W. 30.

Die vereinigte Stellenliste

für männliches und weibliches Personal
aller Berufsarten
liegt in unserer Expedition zur **kosten-**
losen Einsicht auf. Die Liste enthält
Stellen für Kaufleute, Techniker, Ver-
walter, Diener, Bonnen, Stützen, Kinder-
fräulein, Haushälterinnen u. c.

Die Expedition
der „Allpreussischen Zeitung“.

Für meine Dampf- und Wassermühle,
Leistung 8 Tonnen täglich, suche vom
20. Februar einen verheiratheten, er-
fahrenen

Werksführer

in gelehrt Jahren. Derselbe muß mit
sämmlichen Maschinen der Neuzeit, sowie
Planisichter vertraut sein und Verständnis
von der Dampfmaschine haben. Nur
Bewerber mit langjährigen Zeugnissen
können sich melden. Marke verbeten.

B. Jacobsohn,
Wichlan per Strasburg Wpr.

Für die **Luch- u. Abtheilung** und
Herren-Garderobe suche zum mögl.
baldigen Antritt einen mit der Branche
durchaus vertrauten

tüchtigen Verkäufer

bei hohem Salair.
Offerten mit Photographie und Ge-
haltsansprüchen erbittet
Wilhelm Daume,
Justerburg.

**Schlosser, Schmiede und
Kesselschmiede**
stellt ein **H. Merten,** Maschinenfabrik,
Danzig.

Louise Schendell,
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben u.,
Zinn. Mühlenbamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Benno Damus
Nachf.

**Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Weinhandlung.**

Sierzu eine Beilage.

Ed. Dueck,
Neuhäbterwald.

Tücht. Eisenformer
finden sofort lohnende u. dauernde Be-
schäftigung bei
C. Blumwe & Sohn
Eisengießerei und Special-Fabrik für
Holzbearbeitungsmaschinen
nach amerikan. System.
Bromberg - Pringenthal.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 3. Februar. Der für den Reichsrath in der neuen fünften Kurie landtrende Baumeister Saller erstattete bei der Polizei die Anzeige, daß er von den Anarchisten einen Drohbrief erhalten habe, in welchem sie ihm ankündigten, sie würden ihn, weil er die sozialistische Richtung bekämpfe, ermorden. Die Polizei ordnete die Beschützung Sallers an und leitete eine strenge Untersuchung ein.

Italien.

Rom, 3. Februar. Um ihre Solidität mit den Römischen Kommissionen zu bekräftigen, schlugen die Studenten der Universität Palermo alle Fenstergehäusen des Universitätsgebäudes entzwei. Die Universität wurde geschlossen. Auch in Messina, Padua und Genua erklärten sich die Studenten mit den Römischen Studenten solidarisch.

Spanien.

— Aus einer als gut unterrichteten Londoner Quelle wird bekannt, daß auf ein völliges Niederliegen des kubanischen Aufstandes seitens der Spanier noch in diesem Jahre nicht mehr zu rechnen ist. General Bessler soll demnächst abberufen werden und General Martinez de Campos wieder nach Kuba zurückkehren. Man glaubt, daß die Amerikaner die Dinge in Kuba dieses Jahr noch ruhig mit ansehen, dann aber interveniren werden. Für diesen Fall ist bereits ein größerer Auszug an Schnellfeuergeschützen in England von den Vereinigten Staaten gegeben worden. Hierbei sei bemerkt, daß die Amerikaner in Kuba mit denselben Schnellfeuergeschützen ausgerüstet zu sein hoffen, mit welchen augenblicklich die deutsche Marine bewaffnet wird.

Türkei.

Konstantinopel, 3. Februar. Ein Frade des Sultans verbietet in allen Teles (Wachstübchen) die Abhaltung von nächtlichen Gebeten. Die Vorsteher der Teles müssen sich schriftlich verpflichten, das Verbot einzuhalten. Die Maßregel, welche in mohamedanischen Kreisen Aufsehen hervorruft, hat den Zweck, Versammlungen während des Ramazans zu verhindern.

Japan.

— Japanischen Blättern zufolge ist eine Anzahl großer deutscher Geschäftshäuser zu einem Syndikat für Unternehmungen in Japan zusammengetreten. Etwa 20 Eisen- und Stahlwerke, Schiffbau- und Maschinenfirmen hätten eine Gesellschaft gebildet, um unter Ausschluß anderer Interessenten der japanischen Regierung alles zu liefern, dessen sie für die Zwecke ihrer fortschreitenden Rüstungen bedarf. Das Syndikat werde Agenturen in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten unterhalten. Das Hauptcomitor der Gesellschaft werde sich in Yokohama befinden, wo bereits einer der Direktoren eingetroffen sei. Um festen Fuß im Lande fassen zu können, beabsichtige das Syndikat, auch einige japanische Kapitalisten und Fabrikanten zur Mitgliedschaft heranzuziehen.

Von Nah und Fern.

*** Randbemerkungen Friedrichs des Großen.** Von den zahlreichen Remonstranzen Friedrichs des Großen, welche er bei den an ihn gerichteten schriftlichen Eingaben in kurzen Randbemerkungen niederzuschrieb, sind viele der Nachwelt erhalten worden, viele aber auch größtentheils unbekannt geblieben. Es dürfte darum eine Zusammenstellung des „Vier“ von geschichtlichem Werthe sein, der wir folgende wohl nicht durchweg bekannte Proben entnehmen: Besuch

Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

10) „Aber seien Sie doch nicht so unwirsch, was haben Sie denn dagegen?“ fragte sie.
„Ich dachte, sie müßten doch begreifen, daß ich nicht gern davon höre,“ sagte Röbriht, sich in die Brust werfend. „Die Sache geht mich doch immerhin an.“

„Und die Franziska Berggold soll Ihnen auch nicht ganz unbekannt sein,“ bemerkte einer von der Tafelrunde, „ich bin Ihnen sogar, wenn ich nicht irre, einmal mit dem Mädchen, das mir vom Ansehen bekannt ist, begegnet.“

Jetzt sprang Röbriht so heftig auf, daß er das vor ihm stehende Glas umwarf, so daß es zerbrach und sein Inhalt verschüttet ward.

„Das ist eine Lüge!“ schrie er.
„Doh!“ entgegnete der andere und nahm eine drohende Haltung an.

„Aber, meine Herren, ereifern wir uns doch nicht!“ mahnte Seefeld, „das ist doch unerbittlich!“

„Rein! Das ist es nicht!“ entgegnete der Techniker. „Ich kenne das Mädchen kaum und trage kein Verlangen nach ihrer näheren Bekanntschaft, ein einziges Mal bin ich mit ihr spazieren gefahren: Driller hatte mich dazu eingeladen, wir sind ja leider quasi verwandt.“

„Sie soll aber sehr schön sein,“ bemerkte der Maler.

Röbriht lachte spöttlich. „Was ich mir dafür kaufe! Schönheiten kann ich haben ohne den pikanten Beigeschmack.“

„Rein, die Franziska Berggold wäre nicht mein Fall.“
Er verfluchte plötzlich und schaute ganz starr nach einer Nische, als sei hinter den daselbst aufgestellten Oleanderbäumen ein Schreckbild aufgetaucht. Seefeld, der ihn nicht aus den Augen ließ, bemerkte, daß eine weibliche Gestalt sichtbar geworden und schnell wieder verschwunden war; trotzdem glaubte er mit seinem scharfen Malerauge die Gesichtszüge erkannt zu haben.

Wald darauf brach die Gesellschaft auf, Röbriht hatte das Zeichen dazu gegeben. Die kleine Choristin wollte davon freilich nichts wissen und behauptete, ihr fange jetzt erst an, recht wohl zu werden.

der Bürgerschaft zu Potsdam um Unterstützung bei Bezahlung von 32 000 Thalern österrischer Contribution. „Sie Mögen sehen wie Sie die Schulden bezahlen können, ich werde das Ueberliche gefindele nicht einen Groschen geben.“ — Besuch des Kammerherrn Baron v. Müller, das Bad zu Mägen gebrauchen zu dürfen. „Was er da Mägen wil er wird was er noch übrig hat dort verspielen und wie ein Bettler zurück kommen.“ — Der Oberstleutnant v. Moon überreicht die Kosten der Bewirtung der Herzoglich Braunschweigischen Herrschaft im Betrag von 700 Thalern 1 Groschen. „Dieses Mal bezahlen aber es ist greulich gestohlen und werde ich ein ander Mal jemanden hinstücken, der die Rechnung führt.“ — Die Berliner Fuhrleute bitten um Vergütung der Pferde, die ihnen die Russen weggenommen haben. „Stund nicht kluch, dan Sol man ihnen auch wohl den Schaden von der Sündflucht vergütigen ich brauch die Pferde bohr die Arme.“ — Der Oberauditeur G. zu Berlin zeigt bei Gelegenheit der Ernennung des Oberauditeurs Ketteke zum Generalauditeur an, daß er der älteste Oberauditeur sei und bereits 30 Jahre diene. „Ich habe ein haufen alte Maulerlei im Stal die lange den Dienst machen aber nicht das Sie Stalmestler werden.“ — Der Hofprediger Cochius zu Potsdam bittet um eine Stelle beim Dom zu Berlin. „Jesus Saget mein Reich ist nicht von dieser Welt so müssen die prediger auch denken, denn Predigen Sie Nach Ihren Thobt im Dohm vom Neuen Jerusalem.“ — Der Verehrer Wolny bittet zur Belohnung des in England besorgten Pferdeankaufs um Ernennung zum Stallmeister. „Er hat bras bei seinem Einlaufe gestohlen, er soll zufrieden sein, daß ich dazu Stille Sweige aber ihm dabohr zum Stalmestler machen o Werks bin ich nicht.“ — Der verabschiedete Leutnant Graf Ratuschka bittet ein Fräulein Ella heirathen zu dürfen. „Ich bekümere Mir nicht um seine amour.“ — Der Kapitän v. Brinden bittet, ihn in betracht seiner langjährigen Dienste zum überzähligen Major zu beifördern. „Das Regiment ist beständig bohr den Feind gelaufen, und muß er notwendig allerweges mitgelauten sein, ich avanfire die Ofiziers, die den Feind geschlagen haben, aber nicht diejenigen, die nitgen sich gehalten haben, und bel Kunezdors feindt Sie so gelaufen, daß ich sie erst den andern Tag wiedergetreigt habe.“ — Der Kammerherr v. J. zeigt an, daß er für die dem Prinzen Friedrich von Dänemark zugelegene Schrift über seine Genealogie eine Dose, desgleichen einen Brillantring erhalten habe. „Ich gratulire, daß die Vettel so gut reiffirt.“ — Der Generalmajor v. Nothrich bittet um eine Prämie für seine Töchter. „Es seynd 30 bis 40 anwartschaften auf jeder Stelle. Hat er Jungens die lann ich alle unterbringen aber mit die Madams Weis ich nitgends bin.“

*** Die vier österrichischen Husaren,** welche seiner Zeit ihren Wachtmeister erklugen und im April vorigen Jahres nach der Festung Komorn gebracht wurden, hat der Kaiser begnadigt und sofort in Freiheit setzen lassen.

Die Hungernoth in Indien. Der Reuterische Kommissär, welcher gegenwärtig die von der Hungernoth heimgesuchten Gegenden Indiens bereist, schreibt dem „B. Z.“ zufolge von Nagpore: „Heute besuchte ich hier ein großes Armenhaus. Es wird einzig und allein von der Wohlthätigkeit der eingeborenen Indier erhalten. Die Verwaltung ist gut, und die Anstalt zeichnet sich durch Reinlichkeit aus. Im Innern befindet sich ein großer Hof und ringsum geben Verandas auf den Hof hinaus. Die 40 Zimmer sind so eingerichtet, wie die indischen Dienftboten sie

haben. Das Gebäude reicht aber längst nicht mehr aus für die Menge der Armen, welche dort Zuflucht suchen. Es ist deshalb schon ein Nebengebäude errichtet worden. In jeder Abtheilung sind 50 Personen untergebracht, streng nach der Geschlechtsart. Die Kranken, die Blinden, die Lahmen und die Auswärtigen haben besondere Räume. Bis jetzt wohnen im Armenhause von Nagpore 500 Erwachsene und 300 Kinder. Es sind klägliche Menschengestalten, bis auf die Knochen abgezehrt. In Nagpore giebt es außerdem viele, welche nimals die Schwelle eines Armenhauses betreten, sondern privatim unterstützt werden. Während des Tages werden diejenigen Armen, welche noch körperlich dazu im Stande sind, bei der Ausbesserung des Flußdamms beschäftigt. Andere machen Stricke. In der tiefsten Küche kochen mehrere Brahmanen von hoher Kaste. Es werden täglich 1200 Pfund Reis gekocht. 160 Pfund Jowari-Mehl werden täglich verabreicht. Die Nationen sind bisher reichlich bemessen. Zweimal täglich erhalten die Armen ihre Mahlzeit. Obgleich man ihnen viel Sorgfalt angedeihen läßt, kommen täglich Todesfälle vor. Die Todten werden von vier Eingeborenen von derselben Kaste hinausgetragen und begraben oder verbrannt. Viele Arme leiden an Lungenerkrankheiten, welche in Indien so furchtbar wüthen. Ueberall hört man den keuchenden Husten. In der Abtheilung für Auswärtige sah ich einen Unglücklichen, dem die Zehen und eine Hand abgefressen waren. Manche Auswärtige saßen halb leblos vor sich hinstarrend da. Die meisten Kinder leiden an Augenentzündungen. Das Armenhaus in Nagpore kann als Beispiel der vielen vorzüglichsten Eingeborenenanstalten angesehen werden. Es besteht seit zwei Monaten. Der Betrieb kostet nur 16000 Rupien monatlich. Davon erhalten 1000 Personen Obdach, Nahrung und Kleidung.“

*** Die Gräfin von Bathé.** Eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Quartier Mémontant — eine Freundin Napoleons III. — die Gräfin von Bathé, Blumenhändlerin vor der Porte des Bde-Bachalle, ist in Paris gestorben. Die Gräfin von Bathé — ihren wahren Namen hat man nie erfahren — hatte seit mehr als zehn Jahren jenen Handel an der Reichthofstür betrieben und es zuletzt zu einer gewissen Wohlhabenheit gebracht, so daß sie in dem Hause Nr. 14 der Passage Moudonneux ein behaglich eingerichtetes Quartier bewohnte. Die Gräfin, wie man sie kurzweg nannte — hatte einst frohere — wenn auch nicht ebthobere Tage gesehen. Sie war ehemals die Freundin Napoleons III. gewesen, und mit Vorliebe pflegte sie mit vornehmen Käufern, die sie zu jener Epoche gekannt, in Erinnerungen zu schweigen. Geschenke und Beile aus jener Zeit vorzusagen. Und die Leute hörten mit Vergnügen den authentischen Erzählungen über die Skandalvorgänge am Hofe Napoleons III. zu. Eine hornnächte Krankheit hatte die einst schöne Frau körperlich heruntergebracht und aus jener Welt, „in der man sich nicht langweilt“ und in der sie mehrere Jahre brillirt hatte, hinausgeschleudert. Die Umstände, unter denen die Blumenhändlerin vom Bde-Bachalle gestorben ist, entbehren nicht der Romantik, mit der ihre Person im gewissen Sinne bereits im Leben umwoben war. Fast 6 Tage hindurch war die 60jährige Händlerin nicht an der Stelle gesehen worden, wo sie sonst ihren Stand zu nehmen pflegte. Dies wurde ihrem Hauswirth mitgetheilt, der seinerseits sich zu dem Polizeikommissar Truche begab, welcher die Wohnung der Gräfin von Bathé öffnen ließ. Hier fand man die Alte todt in einem Sessel vor, das Gesicht einer an der Wand hängenden Wäse Napoleons III. zugewendet. In den Händen hielt sie einen Roman aus der Zeit des

zweiten Kaiserreichs. Die Behörde ließ die Papiere der Gräfin verriegeln, die geprüft und, soweit sie von anekdotischem oder historischem Interesse sind, dem Staatsarchiv einverleibt werden.
*** Von der „Technik“ der Bühnenkunst** berichtet Julius Bauer im Wiener Extrablatt folgende schöne Anekdote: „Was ist der Born eines Achilles gegen die Wuth eines Komikers, dem man aus offener Scene eine Pointe raubt? In der jüngsten Vorstellung der „Fisfalten Frau“ im Kalmund-Theater sprach Herr Schildkraut bis zu den Soffiten, weil ihm Hr. Melchenbach das Stichwort zu einem in allen Aufführungen wohlwährten Witz nicht gebracht hatte. Mit der geflickten Pointe im Halse lief er hinter die Coulissen und rann nach Luft, Luft, Luft! Und als gleich darauf die schöne Pointenmörderin abging, da trat er raschhinaufend auf sie zu sagte: „Sie haben gespielt, wie ein“ Er sprach das kleine Wort ungelassen aus, obgleich er es schon aus rituellen Gründen nicht in den Mund nehmen dürfen. Es war keine verbrämte, es war eine verbremte Beleidigung. Die theilnehmende Heroin konnte nur ein: „Was unterstehen Sie sich?“ über die Lippen bringen, worauf der zornige Künstler erwiderte: „Nun, so haben Sie gespielt wie eine . . .!“ Wie durch diese Punkte jort angedeutet ist, hat dieses Schimpfwort weniger Buchstaben, aber es drückt genau dasselbe aus, wie die erste Beleidigung, nur mit dem Unterschied, daß das erste Wort sächlich und das zweite weiblich ist. In beiden Fällen unmännlich war bloß Herr Schildkraut, der uns sonst immer so gut gefallt. Aber die strafende Gerechtigkeit ertelte ihn. Bei der geistigen Probe stürzte eine Theaterarbeiterin auf die Bühne und schrie aus Selbstzucht: „Herr Schildkraut, Herr Schildkraut, Sie soll'n aufkomme. Zwei Männer stehen draußen mit großen Sieden!“ Trodhem diese Aufforderung nicht sehr verlockend klang, ging der Schauspieler hinaus zu den Stedenmännern. Es waren der Vater und der Bruder der beleidigten Schauspielerin. Und sie forderten Genugthuung oder Abbitte. Herr Schildkraut gab beides. Die Entschuldigung bestand in einer reumütigen Aeußerung des Bedauerns und die Genugthuung in der offenen Behauptung, daß das Wort, das mit sieben Buchstaben dieselbe Bedeutung hat, wie mit drei Buchstaben, im Theaterjargon keine Beleidigung ist, sondern eine charakteristische Bezeichnung für Künstler, die nachlässig im Spiel sind. Es sei kein Schimpfwort, sondern ein technischer Ausdruck, dessen Anwendung bei einem so himmelstrebenden Pointenmorde nicht unerflich erscheine.“ Wegen der Neuheit dieser Auslegung haben wir diese Coulisngeschichte erzählt.

*** Ein neuer Verprafall** ist der „Berliner Wsenschaftl. Korrespondenz“ zufolge im Kreise Remel entdedt worden. Es handelt sich um eine 49jährige Frau, die ihrer eigenen Auslage nach bereits seit zehn Jahren erkrankt ist. Dieselbe lebt in dem Dorfe Bommelwölbe bei Remel und lann sich nicht erklären, wie sie zu der Krankheit gekommen ist. Da aber in Dorfe vor zwei Jahren ein Leproskter starb, so ist es ziemlich wahrscheinlich, daß die Kranke durch den Bestorbenen inficirt wurde. Mit diesem Verprafall ist die Zahl der Leprosen in Preußen auf 18 gestiegen. 15 Kranke befinden sich im Kreise Remel, einer in der medizinischen Klinik zu Halle, die beiden letzten in Berlin. Von letzteren wohnt die eine Kranke, eine Frau, in Charlottenburg; die andere, ein junges Mädchen, bei dem die Krankheit schon ziemlich weit vorgeschritten ist, befindet sich in dem Berliner Institut für Infektionskrankheiten. Die Leprose in Bommelwölbe befindet sich in einem Stadium, daß ihr weiteres Verbleiben im Gouf ungefährlich ist. Uebrigens wird

gehen. Wenn Du schwachest, könnte Dir die Sache übel bekommen.“

„Lange nicht so übel wie Dir!“ fuhr sie auf.

„Was kann man mir denn thun?“

„Du hast die ganze Geschichte ausgeheckt.“

„Das magst Du erst beweisen. Du aber hast Deine eigene leibliche Cousine, Lydia Haberlern, überfallen, ermürgt, heraubt und ins Wasser geworfen, Du —“

„Schweig“ oder es geht Dir nichts besser!“

herrschte er sie an und drückte ihr die Hand auf den Mund.

Sie machte sich mit der Geschmeidigkeit einer Kage los und entgegnete: „Ach, davor habe ich keine Angst. Ich habe mich auf alle Fälle gefichert. Bei mir zu Hause in meinem Schreibtisch liegt die Uhr und das Armband mit der niedergeschriebenen Erzählung, wie ich dazu gekommen bin. Meinst Du, ich habe Dir nur aus Lust am Puz diese Dinge abgeschmeichelt?“

„Teufel!“ knirschte er.

Sie hing sich an seinen Arm und sagte jetzt in einem ganz anderen Ton: „Es kommt ja nur auf Dich an, ob ich ein Teufel oder ein Engel sein soll. Warum reizest Du mich so?“

„Aber Franziska, das thue ich doch gar nicht. Was willst Du eigentlich von mir?“

„Du sollst nicht mit anderen verkehren.“

„Das geschieht ja nur aus Vorsicht, um unserer Sicherheit willen.“

„Ach, Unsinn, die ist nicht gefährdet, dazu sieht Driller viel zu tief in der Tinte. An uns denkt kein Mensch.“

„Das kann man nie wissen. Hast's ja in Deinem Versteck selber hören können, daß mich einer mit Dir aufzog. Wir dürfen uns nicht öffentlich mit einander zeigen.“

„Ausreden!“ rief sie wieder heftig. „Du sollst Dich öffentlich mit mir verloben, am besten, wir heirathen uns fogleich.“

Er erschraf heftig. „Aber Kind, so nimm doch Bernunft an. Das geht hier in Dresden durchaus nicht.“

„So gib Deine Stelle auf und gehe mit mir fort; ich lasse mich nicht mehr so hinhalten.“

„Das kann ich nicht, bevor ich das Geld in der Tasche habe, und das bekomme ich nicht, bevor Driller verurtheilt ist.“

„Das kann noch lange währen und meine Geduld ist zu Ende.“ Er redete ihr jetzt zu, schlang seinen Arm um ihre Schultern, flüsterte ihr Liebesbetheuerungen ins Ohr und die schlaue, berechnende Franziska ließ sich nur zu gern von ihm bereden. Die Leidenschaft, welche dieser Mann ihr seit ihrem ersten Zusammentreffen eingeschloßt, beherrschte sie vollkommen, und die Eiferjucht ließ sie, wie dies in diesem Augenblicke geschehen war, alle Klugheit vergeffen. Ihre weiche Stimmung benützend, bat er: „Franziska, gib mir das Armband und die Uhr wieder, der Teufel könnte sein Spiel haben, und verbrenne das Geschreibsel.“

„Ha, ha, Du hast das wirklich für Ernst genommen!“ lachte sie auf, „hätte nicht gedacht, daß Du so leicht ins Bocksborn zu jagen bist, mein lieber Justus. Jetzt wirb's aber doch wohl Zeit, daß wir uns hier fortmachen, sie löschon schon die Lichter.“

Er begleitete sie bis an die Wilsdruffer Straße, ging aber nicht mit bis an das von ihr bewohnte Haus, sondern blieb an der Ecke zurück und sah ihr nach.

„War doch ein gefährliches Spiel, daß ich mich mit dem Frauenzimmer einließ,“ murmelte er. „Sie fängt in ihrer tollen Leidenschaft an fürchterlich zu werden. Heirathen! Lächerlich, sollte mir einfallen. Muß darüber nachdenken, wie ich mich ihrer mit guter Manier entledige, sobald ich das Geld habe. Bis dahin darf ich's aber nicht mit ihr verderben. Und wie sich's nur mit dem geschriebenen Bekenntnis verhalten mag? Jedenfalls muß ich zusehen, Uhr und Armband wieder in die Hände zu bekommen.“

Justus Röbriht war nicht der einzige, der an diesem Abend Selbstgespräche hielt. Der Maler hatte nur scheinbar den Weg nach dem Bahnhof eingeschlagen. Nach wenigen Schritten, als er sich unbeobachtet sah, war er zurückgekehrt, Röbriht vorsichtig nachgeschlichen und Ohrenzeuge der Unterredung zwischen ihm und Franziska geworden. Er hatte darüber zwar den letzten Zug veräußt und mußte den Weg nach Wiesenburg zu Fuß zurücklegen, da er nicht in Dresden übernachten mochte. Er wurde ihm jedoch nicht lang, war er doch von dem Vernommenen so erfüllt, daß er sich mehrmals in lauten Ausrufen Luft machte.

die Errichtung des geplanten Vesperhelms in Memel, wie es heißt, auf speziellen Wunsch des Kaisers, beschleunigt.

*** Eine graufige Fahrt** mußte Freitag Abend unzeitweilig der auf dem Bahnhofe in Vennep beschäftigte Bahnwärter Knorz mitmachen. Der Mann ging, wie man der „Magd. Ztg.“ berichtet, mit dem Weichenhoffer Verbera plaudernd am äußersten Ende des Bahnhofes über die Geleise. Bei dem dichten Schneegestöber, das ihnen die Fernsicht wehrte, merkten sie nicht, daß ein nach Vorn abgelassener Personenzug sich ihnen näherte, und Beide wurden von der Maschine erfasst. Während Verbera zur Seite geschleudert wurde und nur einen Schlüsselbruch erlitt, wurde Knorz von einem Haken erfasst und mit nach Vorn geschleppt. In der Todesangst hatte er sich an der Bremsstange des Zenders festgehalten und die Beine auf die Madachs gelegt. Erst auf der Station Vorn hörte man sein Jammer und befreite ihn. Die Verletzungen, die er erlitten hat, sind schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich.

*** Mit einem Mite der Wohlthätigkeit** haben die Geschworenen am Landgericht II in Berlin die erste Schwurgerichtsperiode beendigt. Die Kutscher und Wäbner Jaentzschens Eheleute aus Kummerbors sollten ihr eigenes Häuschen in Brand gesteckt haben und waren deshalb wegen vorsätzlicher Brandstiftung angeklagt. Die Verhandlung ergab aber für die Schuld der Angeklagten nicht den mindesten Anhalt, so daß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung anbehielt. Die Geschworenen votierten auch in diesem Sinne. Da aber die jungen Leute schon in drückenden Verhältnissen leben, da sie durch den Brand und durch die Untersuchungshaft noch weiter zurückgekommen sind, so veranfaßten die Geschworenen einen unter sich eine Sammlung, die genau hundert Mark erbrachte. Dieser Betrag wurde den Freigesprochenen eingehändigt.

*** Oldenburg i. Gr.** 3. Februar. Der frühere Oldenburger Landtagsabgeordnete und derzeitige nationalliberale Reichstagslandtag, Seifenfabrikant Hoyer, stürzte gestern Mittag in einen Dattich glühenden Deles und fand sofort den Tod.

*** Die Familie Friedmann** wird demnächst wieder das Gericht beschäftigen. Als noch der Flucht Dr. Fritz Friedmanns die ehverlässene Frau mit den Kindern hilflos dastand, wurde von Verwandten und Freunden ein kleines Kapital aufgebracht, das für die Erziehung der Kinder verwandt werden sollte. Die Geber verwahrten sich aber dagegen daß dieses Kapital der Frau Friedmann ausgehändigt wurde. Jetzt hat Frau Dr. Friedmann einem ihrer Verwandten angezeigt, den Erziehungsfonds der Kinder verbraucht zu haben. Der Staatsanwalt hat dieser Verzichtung Folge gegeben und die Anklage ist bereits erhoben worden.

*** Verschwiegenheit ist eine Bier** — doch welcher kommt man ohne ihr? hat sich offenbar ein Schriftsteller in Dresden gedacht, als er dieser Tage ein gedrucktes „Rundschreiben an die deutschen Bühnen, besonders die Hofbühnen“ verfasste. Der Wadere spricht in diesem „Rundschreiben“ von seinen Qualitäten als dramatischer Schriftsteller mit einer Vegetierung, die gewiß einer besseren Sache werth wäre. Zur Erhellung unserer Leser wollen wir einige Stellen aus dem prächtigen Elaborate, wörtlich zitirt, hier folgen lassen. Er schreibt u. a.: „Eine Spielzeit der Bühnen neigt sich dem Ende zu; ich halte es für Ihre Pflicht, mich endlich in das deutsche Culturleben einzuordnen. . . . Mit den 14 größten und manchen kleineren dramatischen Werken, die Sie gedruckt und geschrieben in der Uffe vorfinden, fühle ich mich nicht nur jeder Größe der Gegenwart, sondern auch jeder

der Vergangenheit ebenbürtig. Da das anmaßend klingt, so gestatten Sie mir ein erklärendes Wort! Ich meine: wie Mithras, Sophokles, Shakespeare, Lessing, Goethe und Schiller, bin ich ein Baum im Walde der dramatischen Weltliteratur, nicht eine bewaltete Latte, wie eine Menge dramatischer Handwerker, mit denen Sie jahraus, jahrein haushalten. . . . Wenn Sie nun erklären, daß meine Werke für das Theater nicht brauchbar seien, so sage ich ihnen: Sie irren, meine Herren! Jedes meiner Werke ist eine künstlerische Einheit; in jedem ist jede Gestalt eine künstlerische Einheit; der Dialog meiner Szenen ist niemals drellt, ist niemals läppisch. Eröffnen Sie eine Debatte, um das Gegentheil zu beweisen! Ich werde alles mit Ehreerbleitung anhören; aber ich werde schwerlich verurtheilt werden. Meine Werke sind nicht nur brauchbar für die Bühne, — sie sind ihr dringendes Bedürfnis!“ — Diese Proben genügen wohl, zu beweisen, daß der Mann vollkommen . . . recht hat.

*** Paris**, 1. Februar. Ein fühner Diebstahl wurde kürzlich zum Nachtheil der berühmten Pianofabrik Erard am helllichten Tage unter folgenden Umständen verübt: Jeden Sonnabend begibt sich der Kassierer der in der Rue de la Harpe belegenen Fabrik nach dem Verkaufshause der Rue de Mail, um daselbst das für die Auszahlung der Vöhne notwendige Geld in Empfang zu nehmen und in einem der Verlezungswagen des Hauses nach der Fabrik zu bringen. Vorgestern erhielt der Kassierer eine Summe von 25 000 Francs, zumeist in Silbermünzen, und legte, wie gewöhnlich, den Sack, der etwa 45 Kilogramm wog, in den Wagen, dessen Thür er selbst verschloß und auf dessen Kutschboden er Platz nahm. Als er in der Fabrik angelangt war, machte er zu seiner großen Verärgerung die Wahrnehmung, daß der Geldsack verschwunden war. Das Schloß war unverletzt und ließ sich öffnen und schließen. Man vermutet, daß ein ehemaliger Arbeiter oder Angestellter der Fabrik, denn nur ein solcher konnte um die Geldblase wissen, während der Fahrt durch die belebten Straßen von Paris die Thür geöffnet und den Sack, der gleich neben der Thür stand, gehoben, um dann die Thür mit dem Schlüssel wieder zu schließen. Wahrscheinlich hatte der Dieb auch die Uniform des Hauses Erard angelegt und so den Diebstahl verübt, ohne bei den Passanten irgend welchen Verdacht zu erregen. Unter solchen Umständen hofft die Polizei bald des Missethätigers habhaft zu werden.

*** Wien**, 1. Februar. Angesichts der Verleugung seines Vaters, eines achtbaren Bürgerers, gab Freitag ein ungarischer Sohn auf die Mutter, von der er Geld zu fordern in die elterliche Wohnung gekommen war, einen Schuß aus einem Revolver ab, ohne die Frau jedoch zu treffen. Die vom tiefsten sittlichen Verfall zugehende Scene spielte sich, wie die „N. Fr. Pr.“ erzählt, im Hause des vorigen Woche verstorbenen Bezirksvorstehers-Stellvertreters von Neulerchenfeld ab. Die Trauergäste, die zum Leichenbegängniß erschienen waren, eilten infolge der Detonation herbei und entwarfen den Vurschen, der nun erklärte, der Schuß habe nicht seiner Mutter gegolten, sondern er habe sich selbst das Leben nehmen wollen. Diese ganz haltlose Aussage fand bei den auf dem Thatorie erschienenen behördlichen Organen keinen Glauben, und er wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Unter der Bedeckung von vier Zivilwachleuten war ihm gestattet worden, an dem Leichenbegängniß seines Vaters theilzunehmen.

*** Ein einleuchtendes Argument.** In einer kleinen bayerischen Stadt trug sich, wie der „Kurier für Oberbayern“ mittheilt, neulich in der Gemeinde-

rathssitzung ein komischer Zwischenfall zu. Man stritt heftig hin und her, ob dem Geflügelzucht-Verein zu einer Geflügel-Ausstellung wiederum eine städtische Prämie von 100 Mark zu bewilligen sei. Nachdem von der einen Seite darauf hingewiesen worden war, daß dann auch die Gesangvereine mit Unterstützungsgelde kommen würden, rief einer der Väter der Stadt aus: „Ach was: Singen kann ein Jeder, aber Eierlegen nicht!“ Stürmische Heiterkeit folgte und die 100 Mk. wurden bewilligt.

*** Aus der Zeitung**, welche den Gästen des diesjährigen Ballfestes des Vereines Berliner Presse geboten wurde, seien folgende Kleinigkeiten erwähnt:

Die finstre Nacht extrage stark und still, Wer sich des Lichts Tags erfreuen will.

Den Wein trifft kein Vorwurf, wenn man sich an ihm berauscht.

Schilt nicht die Jugend, weil sie jung ist. Ernst v. Wildenbruch.

Staub, Lichter,ärm, gepuzte Leute, Ball gestern, Diner, Souper heute; Fisch, Braten, Sect, Eis, Fruchtbonbons — Das Ganze nennt man dann Saison.

Du freustest Dich auf diesen Ball. Kind, es ist hier wie überall: Staub, Hitze,ärm, elektrisch Licht, Und den Du suchst, find'st Du nicht. Friedrich Spielhagen.

Wahrheit mit Strenge — ein Bell. Wahrheit mit Liebe — das Hell. Georg Gbers.

Hermann Sudermann, der Vorsitzende des Vereines, ist im Festblatt mit dem folgenden Ballgespräch vertreten:

Die Gelben sangen und klangen, Da sah ich im Saal ihrer Zwei, Die löstern mit brennenden Wangen Die Räthel der Menschheit dabei.

Sie sprachen vom ewigen Frieden, Von Paradies und dem Graal Und den feineren Unterschieden Zwischen Erhos und Moral.

Sie sprachen von Freitags „Ahnen“ Und was man sonst wohl so las. Auch von Zolas großen Romanen Sprachen sie — aber mit Maß.

Sie sprachen von Bruckners Teubum Und was an Schatepeare wohl echt, Auch vom Victoria-Theatrum Und Bachofens Mutterrecht. — — —

Sie sprachen vom Bestimmsmus, Wie Alles nur Schall und Rauch, Und was man ganz gewiß muß: Von Nietzsche sprachen sie auch.

Es währte nicht lange — Die Uhr war höchst bald vier — Da sah ich staunend und bange Zwei Uebermenschen vor mir.

Aus den Provinzen.

Bromberg, 2. Februar. In zwei hiesigen Familien sind weibliche Mitglieder derselben an der Trichinose erkrankt und zwar erfolgte die Krankheits nach dem Genuße rohen Schweinefleisches (Wurstfleisches). Das Fleisch rührte, wie die Polizei ermittelt hat, von einem Schweine her, welches auf

Trichinen untersucht, aber als Trichinenfrei erklärt worden war. Die männlichen Mitglieder der beiden Familien, welche ebenfalls von der Wurst, die nach dem sie gekostet worden, gegessen hatten, sind von der Trichinose verschont geblieben. — Ein Heilender Namens Scholz aus Thorn, welcher gestern mit dem Nachmittagszuge von dort nach Bromberg fuhr, lebte die Woche, während der Bahnzug im Jagdschütz Wald in voller Fahrt begriffen war, unterwegs zur Coupschür heraus. Er schlug dabei mit dem Kopf so gewaltig gegen eine auf der Strecke angebrachte eiserne Signalstange, daß er sofort tödtlich verletzt zurückfiel und in kurzem verstarb. Die Leiche wurde auf dem hiesigen Bahnhofe durch Herrn Kreisphysikus Dr. Brüggemann beaufsichtigt und später nach Thorn überführt.

X. Jastrow, 3. Februar. Am vergangenen Sonntag feierten die Mühlenbesitzer Knopp'schen Eheleute in Plettenitz das seltene Fest der goldenen Hochzeit; beide Eheleute befinden sich körperlich und geistig noch recht wohl. — Ertrorren ausgefallen ist die Leiche des Besitzers Parke in Gr. Vorn. Auf dem Wege von Zippnow nach Gr. Vorn war er durch übermäßigen Genuß von Alkohol vor Müdigkeit zusammengebrochen und eingeschlafen, um nicht wieder zu erwachen.

S. Heiligenbeil, 4. Februar. Kürzlich hielt der Männergesangsverein des zum Kreise gehörenden benachbarten Städtchens Zinten seine diesjährige erste Generalversammlung. Das Vorkommende des Vereines beträgt 266 Mk., die Mitgliederzahl ist von 102 auf 96 gestiegen. Der bisherige Vorstand: Dr. Fröde, Romm, Lawrenz, Mädlenburg und Kallweit wurde per Acclamation wiedergewählt. Am 19. Provingtalstageserfest in Elbing gedenkt der Verein vollzählig Zibel zu nehmen.

Landberg a. W., 1. Februar. Ein ebenso schrecklicher wie merkwürdiger Unglücksfall hat sich am Freitag hier ereignet. Der Kaufmann Laß, der ein photographisches Atelier besitzt, wollte von dem Glasdach desselben den Schnee entzernen. Um sicher zu gehen, befestigte er sich an einem Strich, den er um den Schornstein geschlungen hatte. Als bald wurde er vermißt. Da er sich auf dem Glasdach nicht befand, forschte man auf dem Neugebauer'schen Gehöft. Der Unglückliche war ausgegiltet und hing zwischen Himmel und Erde. Ehe man ihn erreichen konnte, war er eine Leiche.

Zülfis, 3. Februar. Der hiesige Kaufmann W., welcher mehrere Verkäuferinnen beschäftigt, entdeckte gestern das Fehlen verschiedener Verkaufsgegenstände. Er machte hierüber der Polizei Mitteilung, welche die Verkäuferin G. als die Langfingerin ermittelte und dem Polizei-Gelängniß überstellte. Eine Durchsuchung ihrer Wohnung förderte verschiedene Gegenstände, wie: Hüte, Schleifen, Bänder, Wollhemden und -Hosen, Spigen, diverse Schleier, Handschuhe, Fremden und leinene Frauenhosen, mehrere Reste Strümpfe, Photographien, eine Anzahl Tee- und Kaffee- und einige Nippachen im Gesamtwerthe von etwa 85 Mark an's Tageslicht. Die G. legte ein offenes Geständniß ab und gab auch die Verkäuferin W. als Diebin an. Bei letzterer förderte die Durchsuchung einen Unterrock, Schürzen und Spigen zum Vorschein. Insgesamt gerechnet ist dem p. W. hierdurch ein bedeutender Schaden entstanden. Beide Personen sind bisher noch unbestraft und stehen in noch jugendlichem Alter, doch Gelegenheit macht Diebe. — Nach 16jährigem Besitze hat Herr Böhmer hier selbst, veranlaßt durch andauernde Kränklichkeit, seine Apotheke an Herrn Grundmann in Marienburg verkauft.

X. Wieder beschäftigte der „Wiesener Mord“ die Bewohner Dresdens und der Umgebung, denn erst jetzt sollte es gelungen sein, den wirklichen Verbrecher oder vielmehr ein Verbrecherpaar dingfest zu machen, und nicht der Polizei, nicht dem Scharfsinn des untersuchenden Richters, sondern dem geschickten und einmüthigen Zusammenwirken einiger Privatpersonen sollte diese überraschende That gelungen sein.

Sinnfällig war der Verdacht gegen Kaspar Lommtz, der auch bereits entlassen worden war, ohne über die ihm wiedergeschenkte Freiheit besondere Freude an den Tag zu legen; es hatte ihm im Gefängniß gut gefallen und er verließ es mit dem Vorhaben, es so einzurichten, daß er bald wiederkomme.

Geradezu beschämt waren diejenigen, die noch immer an dem Argwohn gegen die alte Gräfin Kunig festgehalten hatten und auch die zahlreichen Widersacher des Referendars Ortler zeigten sich kleinlaut, da sie sich aber noch nicht geschlagen, da letzterer aus seiner Haft noch nicht entlassen war. Seine Freunde erklärten das jedoch nur für die Frage einer kurzen Zeit und Justizrath Friebe, der sehr trübselig umhergehenden war und sich am liebsten vor Niemand hätte sehen lassen, fing wieder an, das Haupt zu erheben.

Die Märchenbilder im Schlosse zu Wiesenburg hatten in den letzten Tagen nur geringe Fortschritte gemacht. Lothar Seefeld war beständig in Dresden und schier unzertrennlich von seinem neu gewonnenen Freund Justus Röbriht, zwischen dem und ihm die Uebereinstimmung der Gesinnung immer stärker zu Tage trat, nur daß der Maler sich noch weit mehr als „Herrenmensch“, noch weit ichsüchtiger und rücksichtsloser als jener geberdete.

Röbriht ließ denn auch im vertraulichen Verkehr mit dem Gleichgesinnten manches Wort fallen, das just nicht auf der Goldwage gewogen war und würde sehr betroffen worden sein, wenn er gesehen hätte, daß Seefeld, nachdem er ihn verlassen, sich sorgfältige Aufzeichnungen machte. Noch viel betroffenere würde er und Franziska freilich gewesen sein, hätten sie von einem Besuche gewußt, den Antonie Weiler im Wiesener Schlosse abgestattet, während die Mutter und Franziska sie auf ihrer Wanderung von einer Musikschülerin zur anderen wählten.

Zwischen ihr und Erika war bei deren einmaliger Anwesenheit in Antoniens Wohnung in Dresden mehr durch Blicke und Händedrücke als durch Worte ein Bündniß geschlossen worden. Schwer und widerstrebend nur hatte sie sich dazu bereit finden lassen, Späherdienste gegen die Freundin zu leisten, selbst nachdem der Verdacht gegen diese heinade zur Gewißheit geworden war und ein Grauen, das sie nur schwer zu verbergen

vermochte, sie erfüllte, sobald sie mit Franziska in Berührung trat. Auch hier hatte die stärkste Triebfeder im weiblichen Herzen endlich den Ausschlag gegeben.

Antonie liebte Albert Ortler, aber hatte ihn vielmehr schon geliebt, hoffnungslos, halb unbewußt, während sie sich einredete, es sei nur die Empörung über Franziskas unwürdiges Betragen gegen den redlichen Menschen, die sie mit so lebhafter Theilnahme für ihn erfüllte.

Die gegen ihn erhobene, von ihr von Anfang an als grundlos erachtete Beschuldigung und seine Verhaftung hatten, wie sie meinte, diese Theilnahme erhöht, und erst durch Eritas Besuch waren ihr die Augen über sich selbst und ihr inneres Fühlen aufgegangen. Sie wußte jetzt, daß sie Ortler liebte. Und nun war es mit in ihre Hand gegeben, daß seine Schullosigkeit an den Tag gebracht, Leben, Freiheit, Ehre ihm gerettet werden konnten. Durfte sie da nur einen Augenblick zögern?

Auch sie begann nun eine weitaus von ihrer Berufsarbeit liegende Thätigkeit, und manche Stunde bei ihren kleinen Musikschülern mußte ausfallen.

Franziskas seltsames Thun und Treiben, Kommen und Gehen hatte an ihr eine sehr scharfe Beobachterin, während diese glaubte, daß sie sich gar nicht mehr um sie bekümmere. Sie wußte jetzt genau, wo und zu welcher Zeit sie mit Röbriht zusammentraf, und endlich war es ihr auch gelungen, den stärksten Beweis gegen sie mit Augen zu erschauen.

Erika hatte bei dem Zusammentreffen, daß sie mit Franziska in der Wildburrer Straße gehabt, in dem kleinen Gegenstande, der dieser aus der Tasche gefallen war, mit Bestimmtheit die Uhr zu erkennen geglaubt, die ihre ermordete Freundin im Armband getragen. Sie hatte Antonie eine genaue Beschreibung dieser Schmuckstücke gesandt, es war letzterer jedoch nicht lange möglich gewesen, sie wieder zu Gesicht zu bekommen. Nun war es doch geschehen. — Antonie hatte einen Spalt in der zwischen ihrem und Franziskas Schlafzimmer einschlagend glaubte, sich entleibete, hindurch geschaut und gesehen, daß sie das Armband auf ihrer Brust verborgen trug.

Diese Nachricht brachte sie selbst nach Wiesenburg und nun zögerte Graf Kunig und Seefeld nicht mehr, die Anzeige beim Staatsanwalt zu erstatten, der sich mit dem Untersuchungsrichter in Auffassung des Falles schon längst nicht mehr in Uebereinstimmung befand und ihren Darlegungen mehr Gewicht beilegte, als dies sonst vielleicht der Fall gewesen sein würde.

Man begnügte sich vorläufig damit, den Architekten, gegen den noch immer keine rechten Beweise vorlagen, durch zwei Geheimpolizisten auf das schärfste überwachen zu lassen und sich zuvörderst der Person

seiner Mitschuldigen zu versichern, aber auch hier mußte vorsichtig zu Werke gegangen werden.

Franziska Berggold erhielt die Aufforderung, in der Ortler'schen Angelegenheit vor dem Untersuchungsrichter noch einmal zu erscheinen, da dieser noch einige Fragen an sie zu richten habe, und kam derselben, wie es die Klugheit zu erheischen schien, pünktlich nach.

Der Untersuchungsrichter empfing sie mit derselben Höflichkeit, die er bei den früheren Vernehmungen erwiesen, bot ihr einen Stuhl und sagte: „Es ist eigentlich ein unwesentlicher Umstand, um dessenwillen ich Sie bemühe, ich darf jedoch in einer so wichtigen Untersuchung, wie die gegenwärtige, keinerlei Behauptung des Angeklagten unerörtert und unwiderlegt lassen. Ortler hat neuerdings erklärt, er sei überzeugt, daß Sie mit dem Techniker Justus Röbriht in Verbindung gestanden, während Sie noch das Verhältniß mit ihm gehabt hätten.“

Franziska erschrak heftig, was dem Amtsrichter nicht entging und rief sehr lebhaft: „Das ist nicht wahr, das ist eine Lüge!“

„Sie haben schon bei früheren Vernehmungen erklärt, Herrn Röbriht nur ein einziges Mal und zwar in der Gesellschaft Ihres damaligen Bräutigams gesehen zu haben, und bleiben also dabei?“

„Gewiß, gewiß!“ versicherte Franziska.

„Und können Sie es beschwören?“

„Wie alle meine Aussagen.“

„Sind Sie auch später nicht mit ihm zusammengetroffen? Es könnte sich das ja sehr wohl ereignet haben?“ fragte der Untersuchungsrichter freundlich und wie beiläufig. Sie witterte darunter aber doch eine Falle und war unklug genug, zu entgegnen:

„Nein, nein, ich habe ihn nicht wiedergesehen! Ich kann auch das beschwören!“

„Sehen Sie sich vor, daß nicht ein Meineid zum andern kommt!“ rief ihr hier der Richter mit gänzlich veränderten Tönen zu. „Ich habe das Zeugniß glaubwürdiger Leute, daß Sie wiederholt mit Röbriht zusammengetroffen sind und in einem ganz intimen Verhältniß zu ihm stehen.“

„Das ist eine ganz abfällige Lüge und Verleumdung. Wer sagt das?“ schrie sie.

„Ihre Freundin und Hausgenossin, Fräulein Antonie Weiler.“

„O diese Schlange!“

„Der Maler Lothar Seefeld!“

„Wer ist das?“

„Ein Freund des Herrn Röbriht, der auch zufällig eine Unterredung mit angehört hat, die Sie mit letzterem vor einigen Tagen in einem Seitenweg der Brühl'schen Terrasse gehabt haben.“

Franziska, die in ihrer Erregung aufgesprungen war, erschrak hier so heftig, daß sie sich an die Lehne des Stuhles halten mußte.

„Sie scheinen sich jetzt auf die Unterhaltung zu

besinnen.“ lächelte der Richter. Sie hatte sich inzwischen gefast und leugnete wieder.

„So werde ich Ihrem Gedächtniß zu Hilfe kommen.“ versetzte der Richter, klingelte und beauftragte den eintretenden Diener, die Person, wobei er verächtlich auf Franziska deutete, von einer Aufseherin körperlich untersuchen zu lassen und ihm alsdann wieder vorzuführen.

Der letztere Befehl erwies sich als unausführbar, denn Franziska widersetzte sich der Untersuchung mit einer solchen Gewalt und Hartnäckigkeit, daß die Aufseherin Beistand herbeirufen mußte. Als sie endlich überwältigt und entkleidet war, verfiel sie in Krämpfe und mußte vorläufig in eine Krankenzelle geschafft werden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Wurst wider Wurst.** Vater der Braut (zum Bewerber): „Sofort kann ich natürlich meine Zustimmung noch nicht geben; erst muß ich mich doch über Sie erkundigen!“ Bewerber: „Selbstverständlich! Ich würde Ihnen das Bureau von Spürnahe empfehlen, da habe ich mich nämlich auch über Sie erkundigt!“

— **Verschnappt.** Tochter (des Bräutigams): „Um was haben Sie denn an ihrem Tische eben gewürfelt, Herr Meyer?“ Tänger: „Wenn Sie's nicht übel nehmen wollen, Fräulein, um die Ehre, wer den ersten Walzer mit Ihnen tanzen sollte!“ Fräulein: „Ach, und waren Sie derjenige . . .“ Tänger: „Ja, . . . ich bin leider immer der Beschwoel.“

— **Erläutlich.** . . . Mir unbegreiflich, wie das schöne Geld, welches mein Bruder erbt, so schnell zusammenschmolz!“ — „Garnicht anders möglich, liebe Nichte, wenn man stets ein paar „Flammen“ und täglich einen „Brand“ hat!“

— **Verfängliche Antwort.** Patient: „Wissen Sie, Herr Doktor, ein Freund von mir meint, die Arzneten, die Sie mir verschrieben haben, seien zu drastisch und scharf — wissen Sie, wie er Sie nannte? Einen Viehdoktor!“ — Arzt (mit Sarkastischem Lächeln): „Aber das brauchen Sie sich durchaus nicht gefallen lassen!“

— **Fataler Druckfehler.** (Aus einem Roman.) Lustig plaudernd durchschritt die kleine Gesellschaft den Wald und ließ sich dann, nahe bei einer Quelle, auf dem üppig schauenden Wechs zum Frühstück nieder.

— **Göckische Sparsamkeit.** Verkäufer: „Sie wünschen, mein Herr?“ — Studiosus: „Geben Sie mir einen Papierbogen und einen Radgummi zum Selbstwischen!“

— **Erster Gedanke.** „Auritzchen, Elfe! Lat Dir das neue Stück gefallen?“ — „Ganz gut, aber unwahrscheinlich ist es doch, Moz!“ — „Wieso?“ — „Na, weil der dritte Akt fünf Jahre nach dem ersten und zweiten spielt und sie noch immer dasselbe Dienstmädchen haben!“

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaary in Elbing.